

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

12.2.1936 (No. 36)

Bezugspreis: Drei Haus monatl. 2.- M. im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bez. monatl. 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld. Einzelpreise: Verlag-Nr. 10 Pf., Samstag-Sonntag-Nr. 15 Pf., im Fall höherer Gewinne hat der Besizer keine Anrechte bei verhöberten oder nicht erschienenen der Zeitung Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Beiten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 8 Pf., Stellen-Gesuche (nur 1- oder 2-spaltig) und Angebote, Familien- u. 1- und 2-spaltige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 Pf., bei Mengenabschlüssen Nachlaß nach Staffeln B. Die Nachlässe treten bei Kontanten außer Kraft. Erläuterungs- und Geschäftsstellen in Karlsruhe am Rhein. Für unbenutzte überfahnte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Mittwoch, den 12. Februar 1936

Einzelpreis 10 Pfg.
N u m m e r 36
Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. B. G., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsführer: Dr. Otto Schöpp. Stellvertreter: Max Böde. Preisgeprüft verantwortlich: Für Postfach: Joh. Jakob Klein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Dorrwald; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böde; für den Wirtschaftsteil: Ludwig Meindl; für den Anzeigenteil: Ludwig Meindl; für die Anzeigen in Karlsruhe: Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Weiger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-straße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagros: Post u. Heimat / Buch und Reisen / Film und Kunst / Roman-Welt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Vaterzeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereinsliga. D. M. I. 36: 21 140 Bl. 7.

Zugzusammenstoß in Bulgarien.

Bisher 13 Tote und 6 Verwundete — Warnsignale infolge heftigen Schneesturmes überhört.

○ Sofia, 12. Febr. Am Dienstagabend gegen 20 Uhr stießen in der Nähe des Bahnhofs Aparuchowo zwei sogenannte gemischte Züge, d. h. aus Personen- und Güterwagen zusammengebaute Züge, bei dichtem Schnee zusammen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten forderte das Unglück 13 Todesopfer, darunter eine Frau. Die beiden Lokomotiven und 35 Personen- und Güterwagen wurden schwer beschädigt oder völlig zertrümmert. Die Wagen sind in- einander gefahren, so daß man ihre einzelnen Teile auseinanderlagern oder schießen muß, um die Toten und

Verwundeten bergen zu können. Die Rettungsarbeiten dauerten die ganze Nacht über an. Sie wurden durch das anhaltende Schneetreiben außerordentlich erschwert. Obwohl der Bahnhofsvorsteher von Aparuchowo, der das Durchfahren des Zuges bemerkt hatte und das Unglück voraussah, sofort die nächsten Bahnhaltungen benachrichtigt hatte, konnte der Zusammenstoß nicht verhindert werden. In dem Schneesturm waren die Warnungsschüsse und die Rotzignale von den Lokomotivführern überhört worden, so daß die Züge in voller Fahrt aufeinanderstießen.

Schweizerjäger im Biererbob.

England an 3., Deutschland an 7. Stelle.
H. T. Garmisch-Partenkirchen, 12. Febr. (Drahtbericht der Bad. Presse.) Die olympischen Rennen im Biererbob wurden am Mittwoch früh auf der Bobbahn am Niesersee mit dem dritten und vierten Lauf beendet. Von den noch im Rennen liegenden 14 Bewerbern schied der Bob „Rumänien II“ infolge eines Sturzes aus, so daß insgesamt 13 Bobs die Fahrt beendeten. Im vierten und letzten Lauf jagte eine Glanzleistung die andere, und schließlich setzten sich die beiden Schweizer Bobs erfolgreich durch. Der End-sieg war ihnen nicht mehr zu nehmen. Erst an siebenter Stelle platzierte sich der von Kilian gesteuerte Bob „Deutschland I“.

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. und Olympiaflieger | 7. Deutschland I 5:29.07. |
| 2. Schweiz II mit 5:19.85. | 8. Belgien I |
| 3. Schweiz I 5:22.78. | 9. Frankreich I |
| 4. England 5:23.41. | 10. Italien I |
| 5. Amerika I 5:24.13. | 11. Desterreich I |
| 6. Belgien II 5:28.92. | 12. Tschechoslowakei II |
| | 13. Desterreich II |

Schwedenjäger im 18 km-Langlauf.

Der Fische Mihalek bester Mitteleuropäer.
H. T. Garmisch-Partenkirchen, 12. Febr. Die IV. Olympischen Winterpiele sind an Uebererregung und heißen Kämpfen gewiß nicht arm. Wie fertig der Kampf der Skinationen in Garmisch-Partenkirchen geführt wird, dafür gab der heutige Vormittag bei strahlendem Winterwetter durchgeführte 18-Kilometer-Langlauf für Spezialisten und Kombinierte wieder ein anregendes Beispiel. Wie beim Langlauf lag der Wettstreit um die ersten Plätze wieder bei den Nordländern, und zwar waren es heute im besonderen die Schweden und Norweger, die sich in dieser Gruppe auf das erbitterteste bekämpften. Waren es am Montag die Finnen, so waren es heute die Schweden, die den meisten Anlaß zur Freude hatten, denn ihr Landsmann Kardson gewann den Langlauf in der besten Zeit von 1 Stunde 14 Minuten 38 Sekunden. Das ist, wenn man die schwierig angelegte Spur des Langlaufes in Betracht zieht, eine unerhörte gute Zeit. Man hatte mit einer vorausgesetzlichen Laufzeit von einer Stunde und 20 Minuten gerechnet. Der berühmte Norweger Hagen, der über lange Zeit in der Strecke geführt hatte, platzierte sich in 1.15.33 Stunden hinter dem Schweden. Aber auch der Dritte war wieder ein Schwede, nämlich Matsbo, der am Montag als Schlussmann auch die Staffel mitgelaufen war, in 1.17.02 Stunden. Der große Finne Nurme la mit der Startnummer 62 und der Schwede Haegblad mit Startnummer 60, die hintereinander gestartet waren, erschienen auf der Strecke. Haegblad verfolgte Nurme la, vermochte ihn aber nicht zu erreichen. Nurme la traf vor dem Schweden in 1.18.20 am Ziel im Eststadion ein. Die Zeit des Schweden war 1.18.55. Vor Nurme la platzierte sich der Norweger Probst, der in letzter Stunde für den erkrankten Noen eingestuft worden war, in 1.18.01 Stunden. Nach den bisherigen Berechnungen kam ganz überraschend der Fische Mihalek mit 1.19.01 Stunden als bester Mitteleuropäer auf den 8. Platz.

Der berühmte Norweger Hagen, der über lange Zeit in der Strecke geführt hatte, platzierte sich in 1.15.33 Stunden hinter dem Schweden. Aber auch der Dritte war wieder ein Schwede, nämlich Matsbo, der am Montag als Schlussmann auch die Staffel mitgelaufen war, in 1.17.02 Stunden. Der große Finne Nurme la mit der Startnummer 62 und der Schwede Haegblad mit Startnummer 60, die hintereinander gestartet waren, erschienen auf der Strecke. Haegblad verfolgte Nurme la, vermochte ihn aber nicht zu erreichen. Nurme la traf vor dem Schweden in 1.18.20 am Ziel im Eststadion ein. Die Zeit des Schweden war 1.18.55. Vor Nurme la platzierte sich der Norweger Probst, der in letzter Stunde für den erkrankten Noen eingestuft worden war, in 1.18.01 Stunden. Nach den bisherigen Berechnungen kam ganz überraschend der Fische Mihalek mit 1.19.01 Stunden als bester Mitteleuropäer auf den 8. Platz.

Um das Schicksal eines Postflugzeuges

das seit Montag abend vermisst wird.
T. Paris, 12. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Mit großer Unruhe und sorgenvollen Befürchtungen erwartet man in Paris Nachrichten über das Schicksal des Postflugzeuges „Stadt Buenos Aires“, das den regelmäßigen Postverkehr zwischen Natal und Dakar verkehrt. Das Wasserflugzeug hat am Montag um 15 Uhr 50 auf der Höhe des Feldes von St. Paul, also etwa 1000 Kilometer von Natal entfernt, die Radiomeldungen plötzlich eingestellt. Die günstigste Annahme wäre, daß der Radioapparat gestört wäre. Das Flugzeug hätte aber in diesem Falle um 4 Uhr morgens gestern in Dakar landen müssen. Den ganzen Tag über wurde das Flugzeug mit ängstlicher Spannung erwartet. Bisher ist keine weitere Nachricht eingelaufen. Die günstigste Annahme geht also dahin, daß der Apparat auf der hohen See hat niedergehen müssen. Die letzte Funkmeldung des Bordfunfers besagt, daß das Flugzeug bei schwerem Regen und hoher See in 150 Meter Höhe zu fliegen gezwungen wäre. Da das Flugzeug mit 13 600 Liter Benzin, 400 Liter Öl und 267 Kilo franz. Postfracht beladen ist, befürchtet man, daß eine Notlandung dem schweren Apparat zur Katastrophe werden mußte. Es war die 74. Ueberquerung des Atlantik auf jener Flugzeuglinie, deren Aufrechterhaltung für das französische Flugwesen mit den größten Kosten und Anstrengungen verbunden ist. Einige Rettungsversuche der Luftfahrtgesellschaft Air France sind ausgefallen. Auch ein Wasserflugzeug ist von Natal abgeflogen, um nach dem vermissten Flugzeug zu suchen.

Der Führer an der Bahre Gustloffs.

Die Trauerfeier in Schwerin / Ansprachen des Führers, Sildebrandts und Bohles.

* Schwerin, 12. Febr. Ernste Stimmung liegt über der Stadt, die heute ihrem großen Sohn die letzte Ehre erweist. Seit dem frühen Morgenstunden brachten 16 Sonderzüge die Trauergäste und Formationen aus allen Teilen Mecklenburgs und Deutschlands nach Schwerin. Die Bevölkerung grüßte am Bahnhof und in den Straßen zur Halle auf, die sich rasch füllt. Um 1/2 12 Uhr werden unter Trommelwirbel die Fahnen der Bewegung in die Halle getragen. Sie nehmen rechts und links vom Sarge Aufstellung. Die Trauergemeinde erhebt sich und ehrt das Zeichen, für das auch ein Wilhelm Gustloff sein Leben geopfert hat, mit dem deutschen Gruß. Neben dem mit der Sargentrage besetzten Sarg halten vier Männer der Marine-SM und vier politische Leiter die Totenwache. Vor dem Sarge liegt als einziger Kranz der des Führers und Reichskanzlers, auf einem Samtkissen der Ehrendolch, die Armbinde und die Ehrenzeichen Gustloffs. Wenige Minuten vor 12 Uhr trifft der Führer im Sonderzug in Schwerin ein. Er begibt sich sofort durch das Spalier der Formationen auf den Weg, den später der Trauerzug nimmt, zur Halle.

Vor der Halle schreitet er die Front der aufgestellten Formationen des Trauerzuges ab. Die Kompanie der Wehrmacht und die Formation der SS-Verfügungstruppe Bismarck präsentieren das Gewehr. Begleitet von dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Gauleiter Sildebrandt sowie den Reichsleitern, Reichsführer SS Himmler, Stabschef Fuße, Dr. Goebbels und Vornann, Gauleiter Wagner-München, Vorkämpfer von Ribbentrop und seinem Adjutanten Hauptmann a. D. Wiedemann, betritt der Führer die Halle. Die Trauergemeinde, darunter der deutsche Gesandte in Bern, Freiberger von Weizsäcker, und für das Auswärtige Amt Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, die Landesgruppenleiter von Großbritannien und Irland, Spanien, Frankreich, Luxemburg, Polen, Bulgarien, Jugoslawien und der Union von Südafrika, erhebt sich von ihren Plätzen und grüßt den Führer schweigend mit erhobener Rechten. Der Führer schreitet durch die Mittelgasse der Halle und nimmt auf der rechten Seite in der ersten Reihe neben der Frau, der Mutter und dem Bruder Wilhelm Gustloffs Platz. Die weisevollen Klänge des Trauermarsches aus Eroica von Beethoven, gespielt vom Orchester des Staatstheaters Schwerin, eröffnen die Trauerfeier. Dann spricht

Reichshaltthalter Sildebrandt als Gauleiter des Heimatlandes und Freund Wilhelm Gustloffs. Er führte u. a. aus:

Mein Führer!
Parteiangehörige Gustloff war nach Charakter und Gesinnung der geborene Nationalsozialist. Er, der hinausgegangen war, um seine Gesundheit zu heilen, Linderung zu suchen von seinem Leiden, fühlte in sich aber die Pflicht, seinem deutschen Vaterland treu zu bleiben. Er hat stets berücksichtigt, daß er Gast eines anderen Landes war und daß er nur dort seine Gesundheit herstellen wollte. Aber um mit der Heimat verbunden zu bleiben, mußte er sich mit den Deutschen gemeinsam zusammenfinden und so Anteil nehmen an der Erneuerung, die durch die nationalsozialistische Bewegung und durch Ihre Arbeit, mein Führer, sich in Deutschland vollzog. Nun ist der Pa. Gustloff heimgekehrt, von der Mörderhand hingerafft. Wir danken ihm alle für seine Treue und Hingabe und versprechen an seiner Totenbahre, unsere Pflicht zu tun für das ewige Deutschland.

Die geistliche Traueransprache hält darauf als Freund des Toten Pa. Oberkirchenrat Langmann, Gauamtsleiter a. B. in der Leitung der Auslandsorganisation, früherer Landesgruppenleiter in Guatemala. Er geht aus vom Wort „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, daß man hoffet und nicht zweifelt

an dem, das man nicht sieht“. Dieses Wort habe über dem Leben Gustloffs gestanden. Er habe diesen Glauben mit seinem Blut bezahlt. „Wir wollen des Toten würdig sein nicht mit Worten, sondern mit Werken. Wir wollen Gott ehren nicht mit leeren Worten, sondern durch unsere Taten. In die Hände des lebendigen Gottes befehlen wir mit getoistem Glauben unseren toten Kameraden. In die Hände desselben lebendigen Gottes geben wir auch unseren neuen Tag, unsere neue Arbeit. Er stärkt uns. Am Sarge des Blutzugens lautet unser Gebet: Herr, segne unsern Kampf!“

Gauleiter Bohle, der Leiter der Auslandsorganisation, gedachte nun seines gefallenen Kameraden im Namen der auslandsdeutschen Parteigenossen. Er führte u. a. aus:

Mein Führer, meine liebe Frau Gustloff, Parteiangehörige und deutsche Volksgenossen!

In tiefer Ergriffenheit stehen wir an der Bahre eines deutschen Mannes, dessen Leben draußen auf fremder Erde durch die Kugeln eines feigen Mörders ein jähes Ende bereitet wurde. Wilhelm Gustloff fiel als erstes Blutopfer des jüngsten Tages unserer Bewegung, der Auslandsorganisation.

Von allen Verbrechen, die auf dieser Welt verübt werden können, gehört der politische Mord zu den verabscheuenswürdigsten. Von einer menschlich kaum fassbaren Gemeinheit zeugt es aber, daß der Mörder sein Opfer überhaupt nicht kannte und einen Mann niederstieß, nur weil er wußte, daß dieser Mann in seltener Treue zu seinem Vaterland stand.

Das neue Reich der Deutschen sollte getroffen werden und dieses Reich ist durch den Tod Wilhelm Gustloffs schwer getroffen worden.

Der Mörder hat aber sein Ziel nicht erreicht, da der Tote Nationalsozialist war und ermordete Nationalsozialisten durch ihren Opferdort die Bewegung und damit das Reich immer gestärkt haben. So ist es auch mit Gustloff, dessen Geist uns verpflichtet, mit noch größerer Einsatzbereitschaft für Führer und Volk einzustehen.

Wenn ein Engländer Patriot im besten Sinne dieses oft mißbrauchten Wortes ist, wundert sich darüber niemand. Befremdet sich aber ein Deutscher mit gleichem Recht in gleichem Maße zu seinem Volk, so fallen überall die Kräfte über ihn her, denen ein hartes, freies und ehrenhaftes Deutsches Reich verhaßt ist. Gustloff verkörperte den neuen Typ des Deutschen draußen, der stolz ist auf seine Heimat und diesen Stolz sich niemals rauben läßt.

Einem Reichsdeutschen im Ausland zu verbieten, Nationalsozialist zu sein, hieße heute, ihm sein Deutschtum überhaupt nehmen zu wollen.

Wilhelm Gustloff hat niemals etwas anderes gewollt und getan, als seine reichsdeutschen Landsleute in der Schweiz für den Staat Adolf Hitlers zu gewinnen.

Von mir und anderer amtlicher schweizerischer Seite ist unserem Landesleiter Gustloff noch vor wenigen Monaten ausdrücklich bestätigt worden, daß seine Tätigkeit niemals irgendeinen Anlaß zur Kritik gegeben habe. Gustloff hat das Gastrecht der Schweiz ebenso peinlich geachtet, wie der Führer von allen Deutschen im Ausland verlangt, daß sie das Gastrecht der Staaten achten, in denen sie sich aufhalten.

Parteiangehörige Wilhelm Gustloff!
Vor der Nation Dich zur letzten Ruhe bettet, danke ich Dir aus tiefstem Herzen für Dein Wirken als Landesgruppenleiter. Wir werden Dich nie vergessen. Dein Leben gabst Du nicht umsonst. Dein Tod schließt unsere Reihen fester als zuvor.

Ich weiß, es ist Dein Wunsch, wenn ich in dieser Stunde zum letzten Mal für Dich den Führer grüße:
Heil mein Führer!

Darauf nahm der Führer selbst das Wort, um von dem treuen Toten Abschied zu nehmen.

Der Kampf um den Russenpakt

Die Bedenken mehren sich — aber die Linksmehrheit wird ihn durchdrücken.

T. Paris, 12. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die französische Presse wird beherrscht von der entscheidenden Aussprache, die gestern in der Kammer über die Ratifizierung des Sowjetpakt eingeleitet hat und die am Donnerstag fortgesetzt werden wird. Der gestrige Tag in der Kammer hat noch keinen Anhaltspunkt dafür gegeben, wie das Abstimmungsverhältnis sich bilden wird. Es ist nicht einmal sicher, ob die Regierung die Vertrauensfrage stellen wird. An dem praktischen Ergebnis ist allerdings kaum ein Zweifel erlaubt. Die Uneinigkeit, mit der die französische Rechte in der letzten Zeit ihre Außenpolitik geführt hat, das Fehlen einer geschlossenen nationalen französischen Politik, dürfte der französischen Linken die Arbeit nur zu leicht machen. Trotz aller Bemühungen der Verantwortlichen und der weittragenden Bedeutung der Frage ist eine geschlossene Abwehr des Sowjetpakt nicht zustande gekommen, hauptsächlich deshalb, weil einige Politiker der Rechten unter der Synthese der allgemeinen Wahlen sich nicht enthalten konnten, die Diskussion von der Außenpolitik immer wieder auf innenpolitische Themen abzurufen.

Man wird also damit rechnen müssen, daß die Ratifizierung des Pakt eine genügende Mehrheit in der Kammer finden wird, mit den Stimmen der Kommunisten, Sozialisten und Radikalsozialisten sowie einem Teil des linken Zentrums.

Die Haltung der Regierung ist abwartend und vorsichtig. Es ist das erste Mal, daß eine französische Regierung in ihrer Außenpolitik in so wichtiger Entscheidung der Kammer allein die Entscheidung überläßt. Man kann dies wohl als Beweis dafür auffassen, daß die Regierung selbst nicht ohne Bedenken an die endgültige Regelung einer Frage herantreten will, die von ihrer Vorgängerin sieben Monate lang hinausgeschoben worden ist und für alle Fälle es vorzieht, die Verantwortung der Kammer auszuweichen.

Die leidenschaftliche Diskussion in der Kammer und der französischen Presse wird von zwei Fragen beherrscht:

1. Kann Frankreich durch den Pakt seiner Entscheidungsfreiheit beraubt werden und gegebenenfalls gegen seinen Willen in einen Konflikt mit Moskau hineingezogen werden.
2. Wie wirkt der Pakt auf das deutsch-französische Verhältnis ein, insbesondere auf die Bestimmungen des Locarno-Pakt?

Seit Wochen hat die französische Presse für die Beantwortung dieser Fragen Material zusammengetragen, ohne daß damit die Befürchtungen und Zweifel der Vertragsgegner beseitigt worden wären. Der offizielle französische Standpunkt wird vom „Temps“ in folgender Weise dargestellt: Der Vertrag ist keine Allianz und gegen keinen Staat gerichtet, sondern ein „Friedensinstrument“ entsprechend der traditionellen französischen Politik der kollektiven Sicherheit. Der Vertrag bleibt für alle anderen Teilnehmer offen. Er sei ein Ergebnis der Disputverhandlungen, die am Widerstand Deutschlands und Polens gescheitert sind.

Hierin liegt eine der wesentlichsten Irrführungen der französischen Öffentlichkeit. Es ist die heute längst bekannte Tatsache, daß Litwinow seinerzeit den Abschluß eines zweiseitigen russisch-französischen Beistandsvertrages zur ausdrücklichen Bedingung für die Aufnahme der Disputverhandlungen überhaupt gemacht hat.

Der „Temps“ gibt zu, daß man Einwände moralischer Natur gegen die Sowjets als Vertragspartner machen kann, da Sowjetrußland grundsätzlich revolutionär ist, und die Komintern zu einem seiner wesentlichsten politischen Kampfmittel gemacht habe. Diefem Einwand, so meint der „Temps“, könne aber entgegengeworfen werden, daß die Sowjets mit dem Augenblick ihres Eintritts in den Völkerbunds und damit in die Zusammenarbeit der Großmächte politisch als gleichberechtigter Partner anzuheben sei, vorausgesetzt, daß vertragliche Verpflichtungen mit den Sowjets mit der größten Vorsicht aufgeföhrt und auf bestimmte Fälle streng begrenzt bleiben.

Das Hauptgewicht dieser schwerfälligen und langatmigen Entscheidung wird aber auf die Feststellung gelegt, daß der ursprünglich vorgesehene Vertragsart. von dem man zugibt, daß er Frankreich hätte gefährlich werden können, durch die Vorstich Savals abgeschwächt und von jeder Unklarheit befreit worden sei. Die Bemühung Savals sei es vor allem gewesen, die automatische Auslösung der französischen Beistandsverpflichtung, auf die Litwinow so großen Wert gelegt habe, möglichst zu beseitigen.

Diese Feststellung des „Temps“ wird dadurch wesentlich eingeschränkt, daß die letzten Pariser Verhandlungen Litwinows auf eine Verstärkung eben dieses automatischen Charakters durch eine Verstärkung des Artikels 16 abgezielt haben und anscheinend auch in Paris diesbezügliche Zusagen gefunden haben.

Der „Temps“ löst die sich aus dem russisch-französischen Pakt ergebende Prozedur im Konfliktfalle folgendermaßen zusammen: Söforliche Beratung des Völkerbundsrates im Falle eines nicht provozierten Angriffs auf einen der Vertragspartner. Falls ein einstimmiger Beschluß des Völkerbundsrates nicht zustandekommt tritt die gegenseitige Beistandsverpflichtung in Kraft, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Berücksichtigung der Litwinow-Bestimmungen. Die Beistandsverpflichtung bestehe nur bei einem Angriff gegen die europäischen Territorien der Vertragspartner.

Ob der Pakt in seiner gegenwärtigen Fassung der französischen Regierung überhaupt Zeit und Möglichkeit lasse, eine Entscheidung frei zu lösen, darum drehte sich gestern in der französischen Kammer in der Hauptsache die Auseinandersetzung.

Fernando Laurent, der als erster Oppositionsredner gestern in der Kammer das Wort nahm, vertrat die Ansicht, daß Frankreich mit gebundenen Händen dem Abenteuer entgegenstehe, wenn es den Sowjetpakt ratifiziert. Er erklärte: „Der Sowjetpakt ist in seiner automatischen Auslösung unangenehm.“ Dieser Automatismus heißt Krieg.

Der Abgeordnete schloß mit den Worten: „Niemand wird man das französische Volk dazu bringen, sich für die russische Revolution zu schlagen. Ein französisch-russischer Pakt wäre die Garantie für die Ungefahrtheit der Sowjetpropaganda und die Wahrscheinlichkeit der Mobilisierung unserer Söhne. Welcher französische Abgeordnete kann einem solchen Vertrag zustimmen?“

Die Regierungserklärung sowie die wichtigsten Redner, darunter eine Auseinandersetzung Perriots über seine Außenpolitik, wird für Donnerstag erwartet.

Man kann nicht sagen, daß Frankreich leichten Herzens dieser schwerwiegenden Entscheidung entgegengeht. Seltener ist ein politischer Vertrag mit so viel Zaghaftigkeit, Mißtrauen und Unbehaglichkeit von der französischen Öffentlichkeit behandelt worden. Besonders charakteristisch für die rege Teilnahme, die das französische Volk an dem Ausgang dieser Debatte nimmt, ist die große Zahl von Kammerbesuchern aus den einfachsten Volksschichten, die sich um einen Sitz auf den öffentlichen Tribünen bemühen haben und gestern in eifrigem Wind und Schneetreiben stundenlang vor dem Palais Bourbon Schlange standen.

Die Debatte hat einen aufmerksamen Beobachter. Neben dem Sowjetbotschafter Potemkin, dessen Unterschrift unter dem Vertrag steht und der dem Schlukampf um seine jahrelangen Bemühungen jetzt mit Triumph und Spannung entgegensteht, sitzt ein hoher Sowjetoffizier in Zivil: Marschall Tschatschewsky, der wie von ungefähr ausgerechnet in diesem Augenblick nach Paris gekommen ist. Tschatschewsky wird seinen Aufenthalt verlängern, bis er die Gewißheit der Annahme des Pakt mit nach Moskau nehmen kann. Der rote Marschall läßt die Wartzeit nicht unbenutzt verstreichen. Er hat täglich eingehende Beratungen

Englische Seizer in der Kolonialfrage.

S. London, 12. Febr. Der Abgeordnete Jencan Sany, der sich als Mitglied des diplomatischen Dienstes verschiedentlich durch revisionseindliche Reden zur Außenpolitik auszeichnete, sich an die Spitze der anwachsenden Opposition gegen die Vereinigung der Kolonialfrage gestellt. Eine Entschlieung, die er im Unterhaus eingebracht hat, spricht sich gegen die Uebergabe englischer Kolonien und Mandatsgebiete in irgend welche andere Hände aus. Sie wurde gestern abend bereits von etwa 40 Unterhausmitgliedern unterzeichnet. Heute nachmittag wird der Kolonialminister zu ihr Stellung nehmen. Es ist bei seiner Persönlichkeit kaum zu bezweifeln, daß die Antragsteller nicht zu ihren bekommen, was sie hören möchten. Doch haben sich noch weitere Abgeordnete bereit erklärt, für den Fall einer unbefriedigenden Antwort ihre Unterschrift zur Entschlieung herzugeben. Es handelt sich um eine Aktion aus verschiedenen Reihen der konservativen Partei und der äußersten Rechten.

Ein dritter Vorstoß wurde von dem konservativen Abgeordneten Williams in Gestalt einer Anfrage an das Schatzamt vorgelegt, ob dem Haus eine Anzahl von Exemplaren eines Berichts aus dem Jahre 1918 zur Verfügung gestellt werden könne, der sich mit der Behandlung der Eingeborenen von Südwesafrika durch die ehemalige deutsche Kolonialverwaltung befaßt.

Die meisten Blätter verschweigen heute morgen diese schamlose Heranziehung eines achtzehn Jahre alten Propagandawerkes, das für die damals bevorstehende Verteilung in Versailles Stimmung machen sollte. Die „Morningpost“ wartet aber bereits mit den ausführlichen Auszügen längst verlogener Tendenzberichten auf. Ein Nebenzeug des blamablen Antrags des Abgeordneten Williams ist, die südafrikanische Union in den Streit hineinzuziehen.

In dem Sachverständigenartikel der „Times“ werden heute die Möglichkeiten einer verstärkten Heranziehung von wissenschaftlichen Fachleuten der „nichtbesitzenden“ Staaten zur englischen Kolonialverwaltung erörtert. Der Artikel empfiehlt zur Klärung diese und andere Möglichkeiten, unter denen auch die bekannte Rohstofffrage eine Rolle spielt, die dynamischen Methoden der Konferenzen, Ausschüsse, Untersuchungen, Berichte und Konventionen. Die Ausführungen sind auf dem großen Gedanken aufgebaut, daß die Aufgabe afrikanischer Kolonialpolitik nur in der Erziehung der Eingeborenen zur Selbstverwaltung bestehen können. „In der Tat“, so heißt es im Schluß, „haben wir keine andere Wahl als die Taten und Worte zu bekämpfen, die allem Ansehen nach in Italien und Deutschland gesagt werden.“

Panamerikanische Friedenskonferenz.

Washington, 12. Febr. Präsident Roosevelt teilte am Dienstag mit, daß er persönliche Schreiben an die Oberhäupter aller lateinamerikanischen Regierungen über eine neue panamerikanische Friedenskonferenz gerichtet habe. In der Pressekonferenz erklärte Präsident Roosevelt, es wäre unbedenklich, den Inhalt dieser Schreiben bekannt zu geben, ehe sie den betreffenden Staatsoberhäuptern zugegangen seien. In Washington wird amtlich erklärt, daß das Flugzeug mit dem Schreiben Roosevelts an die lateinamerikanischen Regierungen durch schlechtes Wetter einen ganzen Tag aufgehalten worden sei. In dem Weißen Hause naheliegenden Kreisen erklärt man, die neue panamerikanische Konferenz werde sich Fragen gemeinsamen Interesses zuwenden. Man nimmt an, daß auf der Konferenz neben Maßnahmen zur Förderung des Friedens auch Handelsfragen behandelt werden.

Freundschaftsvertrag Aboessinien—Jemen.

London, 12. Febr. Wie die „Times“ aus Aden meldet, ist in Sana ein Freundschaftsvertrag zwischen der Regierung des Jemen und einer abessinischen Abordnung abgeschlossen worden. Die abessinische Abordnung soll bereits wieder in die Heimat zurückgekehrt sein. Der Vertrag befaßt sich mit allgemeinen Handelsfragen und enthalte keine Bestimmungen, die die Beziehungen mit Italien berühren.

Ferner ist, wie das Blatt berichtet, eine französische Abordnung in Sana eingetroffen, um ebenfalls Besprechungen über einen Vertrag mit dem Jemen einzuleiten. Auch bei diesen Verhandlungen sollen, der „Times“ zufolge, keine ernsten politischen Fragen aufgeworfen werden.

Reißt Beck nach London?

London, 12. Febr. „Daily Telegraph“ hält es für möglich, daß der polnische Außenminister Beck in den nächsten Wochen nach London kommen werde. Sie Samuel Hoare habe Oberst Beck im vergangenen Herbst nach der englischen Hauptstadt eingeladen, und diese Einladung sei kürzlich, nachdem Eden das englische Außenministerium übernommen hatte, wiederholt worden.

Neue Ausschreitungen in Spanien.

Madrid, 12. Febr. In mehreren Orten Spaniens kam es am Dienstag wieder zu Ausschreitungen linksradikaler Elemente.

In Tudeda überfielen mehrere Marxisten den dortigen Bürgermeister vor seiner Wohnung und verletzten ihn durch Pistolenschüsse lebensgefährlich. Auch in Formica Baso bei Teruel wurde der rechtsstehende Bürgermeister, der einen Streit zwischen politischen Gegnern schlichten wollte, von linksradikalen durch mehrere Schüsse verletzt.

In Santander zerstörte eine Gruppe von Sozialdemokraten und Kommunisten die Gräber auf dem Friedhof von drei benachbarten Dörfern und legte zum Teil die Leichen frei. Die Grabhändler wurden von der Polizei verhaftet.

In Calahorra wurde von unbekanntem Tätern ein Arbeiter in Brand gesteckt. Das Feuer wurde rechtzeitig bemerkt und gelöscht, so daß nur ein geringer Sachschaden entstand. Die Bevölkerung des Ortes, die beim Vöhen des Brandes half, ist über die gewissenlose Tat anarchistischer Elemente außerordentlich erregt.

Die meisten Blätter verschweigen heute morgen diese schamlose Heranziehung eines achtzehn Jahre alten Propagandawerkes, das für die damals bevorstehende Verteilung in Versailles Stimmung machen sollte. Die „Morningpost“ wartet aber bereits mit den ausführlichen Auszügen längst verlogener Tendenzberichten auf. Ein Nebenzeug des blamablen Antrags des Abgeordneten Williams ist, die südafrikanische Union in den Streit hineinzuziehen.

In dem Sachverständigenartikel der „Times“ werden heute die Möglichkeiten einer verstärkten Heranziehung von wissenschaftlichen Fachleuten der „nichtbesitzenden“ Staaten zur englischen Kolonialverwaltung erörtert. Der Artikel empfiehlt zur Klärung diese und andere Möglichkeiten, unter denen auch die bekannte Rohstofffrage eine Rolle spielt, die dynamischen Methoden der Konferenzen, Ausschüsse, Untersuchungen, Berichte und Konventionen. Die Ausführungen sind auf dem großen Gedanken aufgebaut, daß die Aufgabe afrikanischer Kolonialpolitik nur in der Erziehung der Eingeborenen zur Selbstverwaltung bestehen können. „In der Tat“, so heißt es im Schluß, „haben wir keine andere Wahl als die Taten und Worte zu bekämpfen, die allem Ansehen nach in Italien und Deutschland gesagt werden.“

Zuchthaus für die Kanisiuschwester.

Berlin, 12. Febr. In dem Devisenprozeß gegen die Schwester des Kanisiusordens aus Konstanz und Mainz und ihre dem Orden naheliegenden Mitangeklagten verurteilte das Berliner Sondergericht am Dienstag das Urteil:

Die 41jährige Konstanz Oberin Maria Breiner erhielt 3 1/2 Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust, ihre finanzielle Beraterin, die 38jährige Ordensschwester Franziska Schubler 3 Jahre Zuchthaus und 3 1/2 Jahre Ehrverlust, während Ordensschwester Christine Ruprecht mit zwei Wochen Gefängnis davonkam, die als durch die Untersuchung verbüßt seien. Als Leiterin der Mainzer Filiale wurde die nicht ersehene 40jährige Oberin Delene Deutsch zu zwei Jahren und zwei Wochen Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und ihre Finanzberaterin, die Ordensschwester Elisabeth Gut zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner erkannte das Sondergericht gegen den 58jährigen Pfarrerführer Josef Romer aus Bannheim auf ein Jahr neun Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, und gegen seine Nichte Barbara Müller auf sieben Monate Gefängnis sowie endlich gegen den 54jährigen Balthasar Strobel aus Salmedingen (Kreis Heilbrunn) auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Weitere drei Angeklagte wurden freigesprochen. Gegen die Hauptangeklagten wurden neben den Freiheitsstrafen Wertersatzstrafen und Geldstrafen von 100 bis 20 000 RM. verhängt und die Mitastuna des Ordens für diese Verurteilungen ausgetrieben.

Auf dem Wege über die Konstanz Filiale sind unter Verletzung der Devisenbestimmungen und z. T. auch unter Mißbrauch der Ordenskleidung von Konstanz und Mainz aus erhebliche Beträge nach dem ausländischen Mutterhaus des Kanisiusordens in Freiburg (Schweiz) geflossen. Die verurteilten Mitangeklagten der Ordensschwester unterhielten bei dem Schweizer Mutterhaus Guthaben, die sie entgegen den Bestimmungen des Volkswirtschaftsengesetzes den deutschen Devisenstellen nicht angemeldet haben.

Unwetter und Erdstöße in Griechenland.

Athen, 12. Febr. Ganz Griechenland wurde am Dienstag von schweren Unwettern heimgesucht. In Mazedonien wurden Erdstöße verspürt. In den Städten Serres und Kanti verfehte ein Erdbeben die Bevölkerung in panischen Schrecken. Auf dem Peloponnes herrschte schwere Stürme. In der Gegend von Delphi sind eine Reihe von Häusern eingestürzt. Die Verbündungen sind unterbrochen. Die im Piräus liegenden Schiffe haben die Anker verlohren.

28 Tote bei einem Fährunglück.

London, 12. Febr. Wie aus Elere (Madras) berichtet wird, kenterte in der Nähe der Stadt ein Fährboot, auf dem sich 36 Frauen und zwei Männer befanden. Infolge der starken Strömung konnte nur ein Teil der Insassen gerettet werden. 28 Frauen ertranken.

Der Führer an den Papst.

Berlin, 12. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat seiner Heiligkeit dem Papst zum heutigen Krönungstage telegraphische Glückwünsche übermittelt.

(Weitere politische Nachrichten Seite 12.)

Olympische Winterspiele 1936

6. BIS 16. FEBRUAR 1936

28 Nationen in Garmisch-Partenkirchen

Von unserem nach Garmisch-Partenkirchen entsandten Sonderberichterstatler Heinrich Tillenburg.

Die Sensation in Garmisch:

England schlägt Kanada 2:1

Der Favorit verliert sein erstes Spiel der Zwischenrunde.

Gruppe I:	Spieler	gew.	verl.	Tore:	Punkte:
1. Deutschland	1	1	—	2:1	2:0
2. England	1	1	—	2:1	2:0
3. Kanada	1	—	1	1:2	0:2
4. Ungarn	1	—	1	1:2	0:2

Gruppe II:	Spieler	gew.	verl.	Tore:	Punkte:
1. USA	1	1	—	2:0	2:0
2. Schweden	1	1	—	1:0	2:0
3. Dösterreich	1	—	1	0:1	0:2
4. Tschoslowakei	1	—	1	0:2	0:2

Kanada und England traten sich mit folgenden Mannschaften gegenüber: Kanada: Tor: Moore; Verteidigung: Murray, Ritchie; 1. Sturm: Neville, Farguharson, Horn; 2. Sturm: Thomson, Gaggarty, St. Germain. England: Tor: Foster; Verteidigung: Dailly, Erhardt; 1. Sturm: Davan, Shappell, Coward; 2. Sturm: Stinchcombe, Brenchley, Archer.

Der Kampf begann mit einer großen Ueberraschung, denn schon nach 30 Sekunden kam England durch Davan zum Führungstreffer. Die Kanadier waren wohl etwas verblüfft, ließen sich aber nicht aus der Ruhe bringen. Sie begannen nun, ganz ernsthaftes Eishockey zu zeigen und unausgesetzt das Tempo anzutreiben. Vorerst konnte aber noch der hervorragende englische Hüter Foster alle Schüsse abwehren. Schließlich gelang aber den Kanadiern doch der Ausgleich. Horn schoß für Foster unhaltbar ein.

Im zweiten Drittel wirkten die Kanadier zunächst etwas langamer, die Engländer griffen an. Aber Moore im Kanada-Tor hielt alles. Die Kanadier machten sich jedoch bald frei und setzten ihrerseits das englische Tor unter Druck. Es ging jetzt zuweilen recht kühnlich zu. Drei, vier und fünf Spieler lagen oft gleichzeitig auf dem Eise, aber Englands Mannschaft hielt ihr Tor rein.

Im Schlussdrittel setzten dann die Kanadier alles auf eine Karte. Mit vier Mann bestürmten sie ununterbrochen das englische Tor. Aber dort war nichts zu machen, Foster und die Verteidiger wehrten alles ab. Eine halbe Minute vor Schluß fiel dann die Entscheidung... für England! Englands Sturm legte in schneller Vorstoß über das Eis, prallte hart mit den kanadischen Verteidigern zusammen, ein Gedränge entstand vor dem Tor und plötzlich sah die Scheibe im Netz der Kanadier. England führte 2:1, es waren nur noch 25 Sekunden zu spielen. Kanada versuchte, kämpfte um den Ausgleich, um eine Spielverlängerung zu erreichen, aber Englands Mannschaft hielt den hart erkämpften glücklichen Sieg.

Brausender Jubel auf den dichtgefüllten Tribünen! Auf den Schultern begeisterter Landsleute wurden Englands Spieler vom Eis getragen.

Schweden — Dösterreich 1:0 (1:0, 0:0, 0:0).

Der zweite Kampf der Eishockey-Zwischenrunde fand zur gleichen Zeit wie USA — Tschoslowakei auf dem Riesersee statt. Auf Platz II standen sich Dösterreich und Schweden gegenüber und lieferten sich einen Kampf, der zum Schluß leider mit einem Nixton endete. Als im Schlussdrittel der Kampf immer noch 1:0 für Schweden stand und Dösterreich sich vor einer überraschenden Niederlage stehen sah, verlagerten die Nerven einiger Spieler beider Länder. Der Dösterreichler Demmer war regelwidrig zu Fall gebracht worden. Als er wieder aufstand stürzte er sich auf den Schweden Bergquist und griff ihn tödlich an. Es kam zu einem Handgemenge, an dem sich auch noch andere Spieler beider Mannschaften beteiligten. Die Folge davon war, daß der Schiedsrichter fünf Spieler und zwar Bergquist, Liljeberg, Demmer, Stanek und Bojta vom Eise verweisen mußte. So waren in den letzten 90 Sekunden auf beiden Seiten nur noch vier Spieler auf dem Felde, nachdem vor diesem Zusammenstoß schon der Schwede Norberg vom Eise geschickt worden war.

Im ersten Drittel begannen die Schweden überraschend gut. Sie gingen schon in der zweiten Minute durch Liljeberg

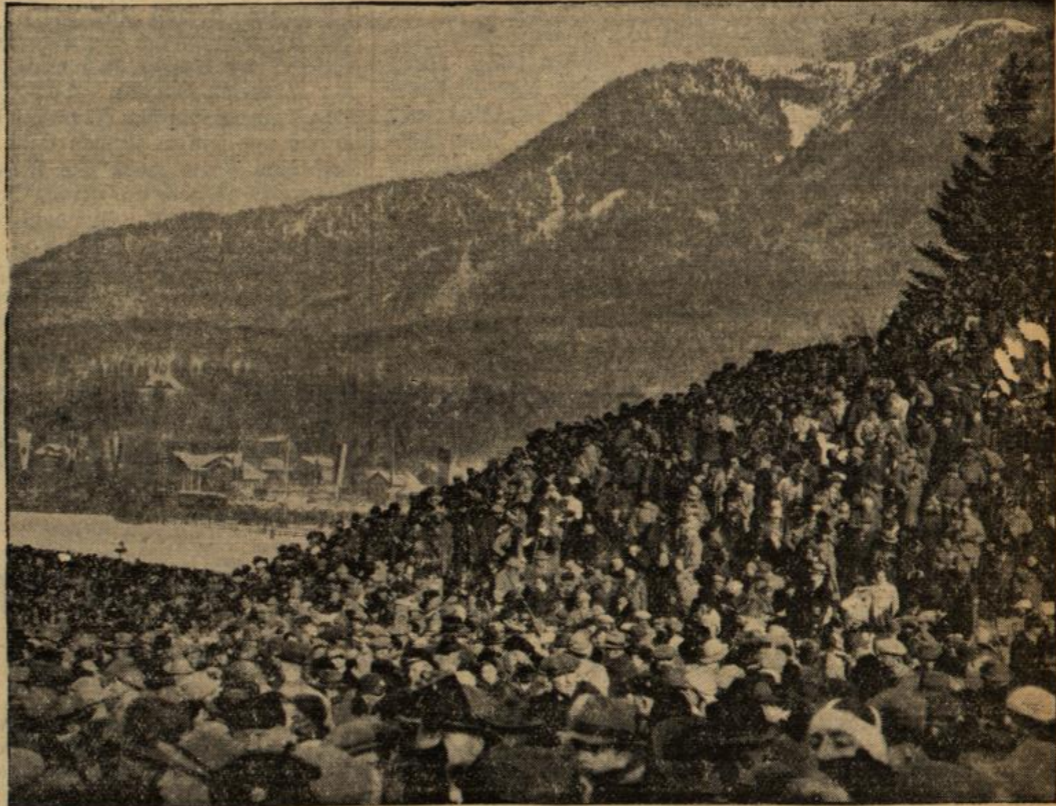
in Führung, der damit das einzige Tor des ganzen Kampfes schoß. Die Dösterreichler versuchten zum Ausgleich zu kommen, konnten aber die hervorragende schwedische Hintermannschaft nicht überwinden.

Kritisch ist zu sagen, daß die Schweden den Sieg verdient hatten und zwar auf Grund ihrer besseren Abwehrleistungen. Die Dösterreichler enttäuschten etwas.

Aufstellungen:

Schweden: Tor: Carlsson, Verteidiger: Bergquist, Lundell, 1. Sturm: Engberg, Jöhnde, Liljeberg, 2. Sturm: Norberg, Peterjen, Grifsson.

Dösterreich: Tor: Weis, Verteidiger: Trauttenberg, Bojta, 1. Sturm: Nowak, Demmer, Gsengel, 2. Sturm: Göbl, Tager, Stanek.



Wo es in Garmisch-Partenkirchen in diesen Tagen ein sportliches Ereignis gibt, da stehen Zehntausende Kopf an Kopf. (Presse-Photo, K.)

Deutschland — Ungarn 2:1.

10 000 Zuschauer jubeln der deutschen Mannschaft zu — Jaenecke und Egginger die besten Leute.

Deutschland begann mit einem mörderischen Tempo und es sah aus, als wollten seine Spieler die Ungarn überrennen, die mit fünf Mann die deutschen Angriffe aufhielten. Beide deutschen Stürmerreihen kombinierten zunächst sehr gut, verloren sich dann aber in Einzelaktionen. Alle noch so gut gemeinten Vorstöße, besonders die Durchbrüche von Jänecke, der ganz groß in Form war, scheiterten aber an dem hervorragenden ungarischen Torwart Farkas. Die ungarischen Stürmer, allen voran Mikes, versuchten Egginger durch Weissschiffe zu überwinden, aber unser Torwart war voll auf dem Posten. Bei leichter Ueberlegenheit für uns ging das erste Spieldrittel torlos zu Ende, nachdem Magyar kurz zuvor für eine Minute den Platz verlassen mußte.

Inzwischen hatten sich 10 000 Zuschauer eingefunden, die den Kampf mit allen seinen aufregenden Phasen miterlebten. Das Eisstadion hallte wider von Beifallsstürmen und den anfeuernden Rufen der Zuschauer, die diese den Mannschaften widmeten, besonders aber der deutschen, da der größte Teil der Zuschauer aus Deutschen bestanden. Auf der Ehrentribüne wohnten aus Ministerpräsident Göring mit Frau und der schwedische Erbpriester Gustav Adolf dem Spiel bei.

Die Deutschen spielten weiterhin überlegen. Es sah aus, als ob das Tempo noch gesteigert werden wäre. Immer noch sahen die Ungarn fünf Mann vor dem Tore zusammen und es schien fast unmöglich zu sein, durch diese Mauer hindurchzukommen. Und wenn einer der deutschen Spieler durchkam, dann war noch Farkas ein schier unüberwindlicher Torwart. Aber auch Egginger mußte höllisch aufpassen, da die Ungarn bei ihren schnellen Vorstößen immer gefährlich waren. In der zehnten Minute fiel schließlich das Führungstor für Deutschland. Endlich einmal fanden die Ungarn nur mit 4 Mann in der Deckung. Von Bethmann-Hollweg, Jänecke und Schibukat kamen geschlossen vor, Jänecke schoß, Farkas wehrte ab, aber dann veränderte v. Bethmann-Hollweg un-haltbar mit einem Schrägschuß zum 1:0. Die Deutschen blieben weiter überlegen. Die Ungarn hatten jetzt wieder fünf Mann in der Verteidigung. Sie machten nicht

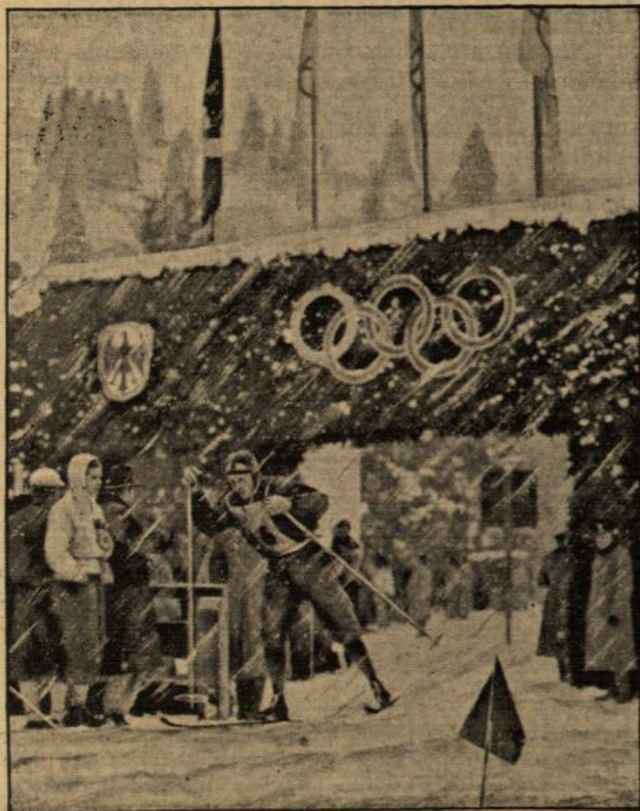
einmal den Versuch, einen Angriff einzuleiten, obwohl sie doch alles hätten daransehen müssen, um zum Ausgleich zu kommen. Farkas hielt dann einen Schuß von Schibukat. Die Ungarn begannen allmählich, eine etwas harte Note in das Spiel zu tragen. Jänecke brach immer wieder durch, das ganze Eisstadion tobte vor Begeisterung bei seinen prachtvollen Läufen.

Was man nicht für möglich gehalten hätte, brachten die Deutschen im letzten Drittel doch noch fertig, sie steigerten abermals das Tempo. Die Ungarn waren gezwungen, nur auf Verteidigung zu spielen. Wegen Regelwidrigkeit mußte dann Jenay für eine Minute vom Eis. In der 7. Minute gelang es Jänecke, bei einem seiner bekannten Durchbrüche die ungarische Verteidigung zu umspielen und an Farkas vorbei für Deutschland auf 2:0 zu erhöhen. Der Jubel der Zuschauer war nicht mit Worten zu beschreiben. Kurze Zeit darauf vollbrachte Egginger eine seiner großen Torwartleistungen, er hielt einen aus nächster Nähe abgegebenen Schuß des ungarischen Stürmers.

In den letzten 7½ Minuten tauchten dann auch die Ungarn auf. Sie bedrängten das deutsche Tor und erreichten schließlich auch durch ihren besten Stürmer, durch Miklos, einen Gegentreffer. Nach Schluß des Spieles wurde die deutsche Mannschaft stark gefeiert. Ministerpräsident Göring ließ G. Jänecke zu sich kommen und beglückwünschte ihn zum Erfolg der deutschen Mannschaft. Bei unserer Vertretung war diesmal der Sturm nicht frei von Schwächen. Ball laborierte noch an einer Verletzung und Schibukat zeigte sich auch nicht auf der Höhe. Dagegen war Kögel gut. Der beste Mann der Deutschen war neben G. Jänecke der Torhüter Egginger.

USA — Tschoslowakei 2:0 (0:0, 2:0, 0:0).

Bei heißender Kälte traten sich U.S.A. und die Tschoslowakei zum ersten Eishockey-Zwischenrundenspiel auf dem Riesersee-Platz I gegenüber. Im ersten Drittel war der Kampf ziemlich flau, da sich keine Mannschaft zu guten An-



Links: Es reichte nur für einen 6. Platz. Anton Zeller trifft im Skistadion ein. (Schirner, K.)

Mitte: Norweger im Eisschnelllauf siegreich. Oben links: Ballantrud wird nach seinem Sieg gefeiert. (Weltbild, Pr.-Bild.-Zentr.)

Rechts: Die Bobrennen haben begonnen. Auswiegen der Bobs. (Scherl Bilderdienst, K.)



griffsleistungen aufrufen konnte. Besonders fiel auf, daß Amerika gar nicht in Schwung kommen wollte.

Im zweiten Drittel waren beide Mannschaften gegen vorher nicht wieder zu erkennen. Es wurde mit einem riesigen Eifer gespielt und das Tempo zog merklich an.

U. S. A.: Tor: Moore, Verteidiger: Schaughnessy, La Batte, 1. Sturm: Rowe, Garrison, Smith, 2. Sturm: Spain, Rob, Stubbs.

Tschchoslowakei: Tor: Pefa, Verteidiger: Puzbauer, Bromada, 1. Sturm: Fozica, Malecek, Rucera, 2. Sturm: Trojak, J. Jirofka, D. Jirofka.

Auch Norwegen hat jetzt eine „Goldene“.

Zwar Ballangrud siegt im 500 m-Eischnellaufen.

Gleichzeitig mit den Bobrennen begannen am Dienstagmorgen auf dem Nieser See die ersten Kämpfe der Eisschnellläufer.

Zu bemerken ist noch, daß im Gegensatz zu Welt- und Europameisterschaften bei den Olympischen Eisschnellauf-Wettbewerben die Goldmedaillen für die Sieger der einzelnen Läufe (500, 1500, 5000, 10 000 Meter) gegeben werden, eine Gesamtwertung dagegen nicht durchgeführt wird.

Geringe Gefechtsfähigkeit.

H. T. Garmisch-Partenkirchen, 11. Februar.

Mit olympischen Maßstäben gemessen, bedeutet der Dienstag, der sechste Tag der olympischen Schlacht, einen Tag mit geringer Gefechtsfähigkeit.

Im Eiskunstlauf wurde das Eiskunstlaufen mit dem Pflichtlaufen der Damen fortgesetzt. Die Herren haben ihre „Pflicht“ bereits getan.

Die Biererbobs begannen.

Schweiz führt — Kilian an 4. Stelle — Deutschland II gestürzt und ausgeschieden.

Die Bob-Wettkämpfe bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen begannen am Dienstagvormittag auf der Olympia-Bobbahn am Nieser See mit den ersten Läufen der Biererbobs.

Im 1. Lauf der Biererbobs führt „Deutschland I“

Wolkenlos ist am Dienstagfrüh der Himmel, glasklar die Luft, die eine weite Sicht von der Olympia-Bobbahn in Garmisch-Partenkirchen bis ins Tal hinunter erlaubt.

Nach Eröffnungsworten und einem dem Beginn anzeigenden Böllerschuß setzt sich Bob „Amerika II“ mit Tyler am Steuer als erster Schlitzen in Fahrt.

Bob „Deutschland II“ ausgeschieden.

Für Deutschland gibt es dann eine große Enttäuschung. Bob „Deutschland II“ mit Trott am Steuer kommt in großer Fahrt die Bahn herunter, auf der ganzen Strecke von dem immer mehr werdenden Zuschauern begeistert angefeuert.

„Tschchoslowakei II“ geht dann in ruhiger Fahrt durch die Bahn, es folgt „Deutschland I“ mit Hanns Kilian, jetzt der alleinige Träger unserer Hoffnungen.

land I“ dem Ziel entgegen und als die Zeit mit 1:20,73 bekanntgegeben wird, klingt neuer Jubel aus.

Kilian an 4. Stelle.

Am Nachmittag wurden die Bierer-Bobläufe fortgesetzt und damit der zweite Lauf abgeschlossen.

Table with 3 columns: Rank, Name, Time. Lists results for the first two runs of the bobsled competition.

Eiskunstlauf der Frauen hat begonnen.

Sonja Henie und Cecilia Colledge in Front.

Körner sprang 83,5 Meter!

Am Dienstag nachmittag waren wieder zahlreiche Spezialspringer an der großen Olympiaschanze versammelt.

Das große Spezialspringen um die Olympia-Goldmedaille scheint demnach zu einem harten Zweikampf zwischen Deutschland und Norwegen zu werden.

In den Abendstunden waren 8 bis 12 Pflichtfiguren beendet. Eine Zwischenwertung ist natürlich sehr schwer, aber trotzdem kann man sagen, daß Sonja Henie und Cecilia Colledge mit einem klaren Vorsprung an der Spitze liegen.

Die größte Überraschung waren jedoch die Leistungen der beiden Deutschen Kurt Körner und Paul Kraus.

Das große Spezialspringen um die Olympia-Goldmedaille scheint demnach zu einem harten Zweikampf zwischen Deutschland und Norwegen zu werden.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Die blaue Blume in der Picardie.

Von Max Duffner-Greif.

„Es gibt so manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen und eigentliche Gerolde, ruhende Boten eines besseren Daseins sind. Unter diese Blumen gehört vorzüglich Religion und Liebe.“

Dieses Fragment hat einmal der junge Novalis, als er mit seinem schwärmerischen Leben schon ganz nahe vor der ehernen Pforte des Todes stand, seinen Freunden als letzten Gruß zugerufen, und der Traum von der blauen Blume ist seither nie in der deutschen Seele erloschen, aber ein badischer Landsmann hat im letzten Krieg eine so seltsame Entzauerung dieser Mystik erlebt, daß die Geschichte wohl des Erzählens und Nachdenkens wert ist.

Sein Regiment lag in der Picardie, und der Abschnitt zählte nicht zu den ruhigen, weil der Feind die vollwertig vorgetriebene Planierungsanlage dauernd unter Feuer hielt, und doch war das Fleckchen Erde sicher ein Idyll gewesen.

Hinter der deutschen Stellung lag auf einer sachten Bodenwelle ein jetzt allerdings zersplitterter Laubwald, nahe davor waren die traurigen Trümmer einer Ferme über den verquackten Grasboden gestreut. Von hier aus senkte sich die Landschaft leicht bis in den Talgrund, der sich vor dem ersten Graben hinzog, und wenn in der Dämmerfrühe hier manchmal ein breiter Nebelstreifen dem lauernden Feind die Einsicht verwehrt, dann fliegen die Soldaten aus ihrem Lehnterker in das gelichtete Hainstück vor der Ferme hinauf. Der Wind hatte wohl die Samen des verwilderten Gutsgartens verweht, und so wuchsen zwischen zerflossenen Baumstümpfen und Granatstrichern die zarresten Glockenblumen. Aber dieser Spaziergang im Freien war eine seltene und kurze Freude.

Um so größer aber war der Jubel im Herzen des jungen Offiziers, als im nächsten Jahr aus der Rückwand des Grabens eine blaue Blume sproß, und auch die Mannschaften hatten ihre heimliche Lust daran; denn sie alle auch nicht viele Worte darüber machten, ging doch keiner ohne einen Blick stiller Bärtlichkeit an ihr vorüber.

Mitten aus den gelben Lehmhollen wuchs die Pflanze empor und war bald doppelt so groß wie ihre Schwestern auf dem freien Feld, auch entwickelte sie ihre Blätter mit einem feinsten Grün, und die üppigen Blüten hatten am Kelchrand einen fast blutroten Glanz.

Die Erscheinung der Blüte war so seltsam über das Maß des Gewöhnlichen erhoben, als sei jene blaue Blume romantischer Sehnsucht leidenschaftige Gestalt geworden, und sie rief das Gedächtnis vieler deutscher Väter in den Herzen wach, die vom innigen Wunsch nach den Wundern der so fernem Religion und entbehrten Liebe in tiefer Verschwiegenheit erfüllt waren.

Wenn der junge Offizier nachts Grabendienst hatte, liebte er die Blume am meisten; war sie so golden vom Mondenglanz überflutet, dann schmüßte sie in höherer Gloriosa. Von ihr aus schickte er seine tiefsten Gedanken in die Heimat und ins Ewigkeits hinüber, in ihrem Ausblick träumte er von der schönen Geliebten und dem verklärten Angesicht des Götlichen.

Die Blume galt allen im Graben als unantastbares Heiligtum. Der nasse Herbst aber hat sie doch entblättert, und die rauhen Novembertürme rüttelten an der nackten Stange. Aller Traum erschien am Ende im Kleid seiner unabänderlichen Wirklichkeit.

In einer bösen Winternacht kam der Leutnant gerade durch den Graben, in dem aus der glitschigen Rückwand das Wasser plätschernd herabfiel, weil die Senkung der Landschaft alle Rinnsale vom Wald hier herunter führte.

Der Lehm bewegte sich wie eine lebendige Masse, flatschige Brocken fielen in den schlammigen Brei der Grabensohle, da

brach plötzlich hart am Standort der blauen Blume ein breites Stück von der Rückwand ein, und das wäre wohl an sich eine alltägliche Sache gewesen.

Aber an der freien Stelle erschien der Rücken eines vermoderten Leichnams, es waren die Leberreste eines deutschen Pioniers, und die späte Pfahlwurzel der merkwürdigen Pflanze hatte sich in den verwesten Leib eingesenkt.

Der aus allen Träumen sich gerissene Jüngling holte aus dem nächsten Unterstand einige Leute herbei, sie bargen zu-

sammen den Leichnam in einem Zeltuch, und nachdem der Leutnant dem Toten die Erkennungsmarke und Brieftasche abgenommen hatte, in welcher das Bild einer Frau mit zwei Kindern steckte, taten sie ihm den letzten Dienst der Liebe und begruben ihn neu und tiefer und sprachen ein stilles Gebet in der Ahnung und Zuversicht ihrer Religion.

„So wachsen alle blauen Blumen“, schrieb der badische Landsmann damals in sein Tagebuch, „aus den Gräbern einer verwesenden Sehnsucht hervor.“

Abenteuer zweier finnischer Jungens:

Die mißglückte Olympia-Fahrt.

Paavo und Olai wollten auch dabei sein. — Mit leeren Taschen auf weite Reise.

Erst jetzt werden die Irrfahrten und Abenteuer zweier finnischer Jungens bekannt, die sich bereits Anfang Dezember aus ihrem Dörfchen hoch oben im nördlichsten Zipfel Finnlands aufgemacht hatten, um den olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen beizuwohnen zu können.

Die olympischen Glocken rufen — in allen Weltteilen hat man ihren Klang vernommen und die Sportjugend aller Länder ist ihrer Einladung gefolgt. Und während die Schneeschuhe einer letzten gewissenhaften Prüfung unterzogen wurden, saßen hoch oben im Norden Finnlands an der Grenze von Finnmark zwei 15-jährige Jungens mit klopfenden Herzen über den Zeitungen, in denen Finnlands Olympia-Mannschaft abgebildet war. Olai Pännrot und Paavo Sinhuvaud, Holzschlägerköhne aus Utajoki, träumten davon, auch dabei sein zu dürfen, wenn irgendwo im fernem Deutschland in dem Gebirgsort Garmisch-Partenkirchen die olympische Flagge an den Masten emporsteigt und auf schimmernder Schneedecke der Weltkamp der Nationen beginnt. Noch sind die beiden zu jung, um aktiv beteiligt zu sein. Aber zusehen möchten sie, ihre Mannschaft anfeuern dürfen, jubeln, wenn es ein Finne ist, dem der Sieg zufällt.

So beginnt ein Abenteuer, rührend und seltsam zugleich, das zwei junge Ausreißer durch vier Länder führt. Im Dezember brechen die beiden heimlich aus ihrem Heimatdörfchen auf. Sie denken nicht daran, daß die ahnungslosen Eltern um sie bangen werden, sie überlegen sich nicht einmal, wo dieses ferne Deutschland eigentlich liegt, daß sie streng bewachte Grenzen passieren müssen und einen unvorstellbar weiten Weg vor sich haben, daß es unmöglich ist, ein so fernes Ziel ohne Geld zu erreichen. Die Sehnsucht, das große Ereignis miterleben zu können, hat alle anderen Bedenken zunichte gemacht. So schnallen sie sich ihre Schneeschuhe an, packen sich Brote in den Rucksack und marschieren los — gen Süden. Tagelang gleiten sie über endlose Schneefelder, schlafen des Nachts bei Bauern, die die kleinen Abenteurer gern beherbergen und ihnen etwas zum Essen geben. Dann wird der Schnee weniger. In einem Wirtschaftshaus stellen sie ihre Stier ein und laufen zu Fuß weiter, werden hier von einem Holzfabrikwerk, da von einem Lakauto mitgenommen. Rußland wollen sie als selbstbewusste Finnen nicht berühren, also müssen sie nach Helsingfors gelangen, um von dort aus über den Finnischen Meerbusen weiterzukommen. Ein Automobilist, dem sie ihr Geheimnis anvertrauen, läßt sie aus: „Da kommt ihr ja erst in einem Jahre an, so weit ist das. Selbst wenn ihr Deutschland erreicht, müßt ihr euch noch einmal viele 100 Kilometer durchschlagen, bis ihr nach Bayern kommt. Dann ist die Olympiade längst vorbei!“ Hier trostige Knabenaugen füllen sich mit Tränen. Der Automobilist ist gerührt und nimmt die beiden Ausreißer bis Helsingfors mit.

Flucht aus dem Gefängnis.

Olai und Paavo haben Glück. Sie vermögen sich bei Nacht und Nebel auf einen Fischkutter einzuschleichen, der über den Finnischen Meerbusen nach Reval

fährt. Erst auf halbem Wege treibt sie der Hunger aus ihrem Versteck. Der Kapitän droht mit dem Tauen. Aber der Eifer, mit dem die beiden ihr Vorhaben erklären, bewahrt sie vor einer Tracht Prügel. Doch den geübten Mägen der Hafenpolizei von Reval entgehen sie nicht. Sie haben keinen Paß, man läßt sie nicht nach Estland, sondern befördert sie wieder nach Hanko zurück. Gehen sie ihr kühnes Vorhaben nun auf? Nein — nun erst recht nicht! Die olympischen Glocken rufen, es muß für zwei mutige Jungens ein Weg nach Garmisch-Partenkirchen geben. Wieder ist es ein Fischerboot, das sie hinüberbringt nach Norrtälje in Schweden. Heimlich schleichen sie an Land. Und nun marschieren sie die schwedische Küste entlang nach Süden. In Hälsingborg laufen sie trotz aller Vorsicht den dänischen Grenzern in die Arme. Man glaubt ihnen nicht, daß sie aus Finnland kommen, sperrt sie ein paar Tage ein und überprüft ihre Angaben. Und nun kommt der tollste Streich, den diese „Jünger Olympias“ begehen: Auf dem Weg zur Vernehmung laufen sie ihrem Vater Kärrer davon und schlagen sich bis in die schwedische Hafenstadt Karlskrona durch. Hier verdingen sie sich auf einem Schiff, das nach Libau fährt. Von Lettland aus wollen sie dann über Litauen nach Deutschland gelangen.

Nicht Augen-, aber Ohrenzeugen.

Es ist unterdessen Ende Januar geworden, aber noch immer hoffen sie, zurecht zu kommen. Ihr Plan wird von der Libauer Hafenpolizei zunichte gemacht, die die zwei Abenteurer, die nicht einmal einen Ausweis bei sich haben, ins Gefängnis sperrt. Ein eingehender Bericht erscheint über die Irrfahrten der zwei finnischen Jungens in der Zeitung. Ein Libauer Großkaufmann, der enttäuscht ist von dem Mut und der Sportbegeisterung der beiden, geht zur Polizei und erklärt sich bereit, für die Rückreise der Abenteurer Sorge tragen zu wollen. Er holt Olai und Paavo, die verzweifelt auf ihren Holzprüschen sitzen und kein Verständnis für eine Welt haben, die der Reise zweier Sportfreunde so viel amtliche Widerstände entgegenstellt, persönlich aus dem Gefängnis. Er überzeugt sie, daß es ganz unmöglich ist, noch rechtzeitig nach Deutschland zu gelangen, ganz abgesehen davon, daß man an keiner Grenze zwei Leute ohne Paß und ohne Geld passieren läßt.

So ist das Abenteuer der beiden gescheitert — aber die Strapazen haben sie doch nicht ganz umsonst erlitten. Ihr neuer Freund in Libau versicherte ihnen, daß er sie erst dann heimlich frei werde, wenn die Winterolympiade vorbei sei. Inzwischen seien sie seine Gäste und dürften das große Geschehen am Radio miterleben, das ihnen täglich aus Helsingfors einen ausführlichen Bericht in ihrer Heimatsprache geben werde. Olai und Paavo haben sich bald über ihr mißglücktes Abenteuer hinweggetröstet. Das nächste Mal — das hoffen sie Beide — werden sie selbst dabei sein dürfen als aktive Vertreter ihres Vaterlandes.

Minenwerfer gegen den weißen Tod

Ein neues Lawinen-Sicherungsverfahren. — Erfolgreiche Versuche in den Schweizer Alpen.

Die Technische Direktion der Schweizer Bernina-Bahn-Gesellschaft in St. Moritz hat den interessanten Versuch unternommen, die Lawinengefahr, die die Sicherheit der Alpenbahnen stets bedroht, mit Hilfe von regelrechten Minenwerfern zu bekämpfen. Der erfolgreich verlaufene Versuch hat sich als ein bedeutungsvolles neues Lawinen-Sicherungsverfahren erwiesen.

Mit allen Mitteln modernster Wissenschaft versucht unsere Zeit den furchtbaren „weißen Tod“ zu bekämpfen. Das bekannte deutsche Lawinen-Forschungsinstitut in Karlsruhe ist hier bahnbrechend vorangeschritten. Aber die Natur läßt sich ihre elementaren Waffen nicht so leicht entwinden. Alljährlich fallen in den Alpen in abgelegenen Gebirgsdörfern Hunderte von Menschen dem Lawinentod zum Opfer. Erst im Vorjahr sind in Oesterreich eine ganze Anzahl von Alpenhöfen durch gigantische Lawinen verschüttet worden, wobei mehr als vierzig Menschen ihr Leben verloren. Auch in der Schweiz waren die Opfer des „weißen Todes“ sehr zahlreich. Es ist auch wiederholt vorgekommen, daß Eisenbahnunfälle auf eine Lawine zurückzuführen waren.

In besonderem Maße ist eine der schönsten und romantischsten Schweizer Gebirgsbahnen, die Bernina-Bahn, die von St. Moritz aus in endlosen Windungen über den 2000 Meter hohen Bernina-Gletscher führt, von Lawinengefahr bedroht. Die Eisenbahngesellschaft, der diese vielbefahrene Strecke gehört, hat seit Jahren die verschiedensten Versuche unternommen, um die lawinengefährdeten Streckenabschnitte freihalten zu können. Das Problem läßt sich nur so lösen, daß man ein Verfahren findet, mit Hilfe dessen die auf den Schräghängen angehäuften Schneemassen flüchsig und auf künstlichem Wege ausgelöst werden, ehe sie durch ihr eigenes Gewicht ins Rutschen kommen und dann gefährliche Ausmaße annehmen. An diesem Verfahren hat man sehr lange herumexperimentiert. Man versuchte, die Schneemassen an den bekannten Anbruchstellen der Lawinen durch elektrische Fernzündung in Bewegung zu setzen. Aber

bei all ihrer sonstigen Stärke erwies sich die Elektrizität hier als zu schwach.

Nunmehr hat man sich die Erfahrung zu eigen gemacht, daß Schneemassen auf Schräghängen besonders empfindlich gegen Lufterschütterungen sind. Man hat festgestellt, daß oft schon ein lauter Pfiff oder ein greller Schrei ausreichen, um gewaltige Massen von Schnee, die sich eben noch im Gleichgewicht befanden, in Bewegung zu setzen. Das brachte die Schweizer Ingenieure darauf, drohende Lawinen mit Knallraketen auszulösen. Doch auch diese Versuche verliefen nicht ganz nach Wunsch. Die Raketen hielten meist nicht die gewünschte Richtung ein oder verlagerten schon nach dem Abschuss. Der überraschende Erfolg stellte sich jedoch in ganz unerwarteter Weise ein, als die Schweizer Heeresverwaltung der Direktion der Bernina-Bahn für die Wintermonate einen Minenwerfer samt Mannschaft und Munition zur Verfügung stellte. Der Minenwerfer wurde auf der höchstgelegenen Station „Bernina-Häuser“ aufgestellt. Nach seinem Abschuss, der allmorgendlich vor Beginn des Bahnbetriebes vorgenommen wurde, entluden sich die gefährlichen Hänge ganz von selbst von ihren Schneelasten, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Damit war das Ansammeln von größeren Schneemassen verhindert, und die Fahrstrecke blieb von jeglicher Lawine verschont. Man will auf Grund dieses Erfolges in der Schweiz künftig in lawinengefährdeten Dörfern während des Winters einen Minenwerfer aufstellen, der nach jedem Neuschnee-fall in Tätigkeit treten und so die Bevölkerung vor Gefahren schützen soll.

Die kostspieligen Fünflinge.

Das Wunder der lebenden Fünflinge in Toronto in Kanada verlangt nach wie vor das größte Interesse. Während der sogenannten Touristenzeit haben täglich nicht weniger als 2000 Kraftwagen vor dem Haus geparkt, deren Besitzer nur zum Besuch der Fünflinge nach Toronto gekommen waren. Und die kleinen Babys haben trotz ihrer großen Jugend heute schon Tag für Tag vollauf zu tun. Zweimal täglich müssen sie so etwas wie eine Vorstellung geben, vormittags um 11 Uhr und nachmittags um 3 Uhr. Vor der erschienenen Menschenmenge werden dann die fünf Säuglinge herumgezeigt, Karten werden verkauft und allerlei Andenken. Die ganze Angelegenheit ist echt amerikanisch, halb wie ein Rummelplatz, halb wie ein Wallfahrtsort aufgezo-gen. Ein „Leibarzt“ untersucht täglich die kleinen „Stars“, denn sie sind „eine Stange Gold wert“. Die Babys, die jetzt 1 1/2 Jahre alt sind, werden bis zum Frühjahr etwa 200 000 Dollars „verdient“ haben. Die großen amerikanischen Nahrungs- und Kosmetik-Fabriken lassen sich die Reklame mit den Fünflingen gut und gern etwas kosten, und der Manager der kleinen Scherwerbdiener kann die vielen Angebote gar nicht einmal alle berücksichtigen. Immer wieder werden Namen und Bilder der Babys zu Reklamezwecken verlangt. Uebrigens sind die Fünflinge auch ganz beachtliche Arbeitgeber. Denn sie wenden monatlich für den Unterhalt ihrer Eltern und die Gehälter und Kosten der Pflegerinnen, des Arztes, der Haushälterin, der Dienstmädchen und zweier Polizisten zur ständigen Bewachung nicht weniger als 1000 Dollars auf.

Gutes Gedächtnis. A. (seinem Jugendfreund auf der Straße begehend): „Jetzt endlich, nach zehn Jahren sehen wir uns wieder. Das wollen wir gleich ordentlich feiern.“ — „Gern, aber vergiß nicht; als wir zum letzten Mal vor zehn Jahren zusammen zechten, habe ich alles bezahlt.“

Alar. Richter (zum Verklagten): „Sie haben ihren Nachbar ein Rindvieh genannt. Was haben Sie sich denn dabei gedacht?“ — „Einen Ochsen, Herr Richter.“

Einmaliges Gastspiel:

Henny Porten im Staatstheater.

Das Publikum feiert die berühmte Künstlerin. — Rudolf Essik wieder auf der Karlsruher Bühne.

Henny Porten als Maria Garland.

Minutenlang hielten nach dem Gastspiel Henny Portens mit ihrer Spielschar gestern Abend im Staatstheater die Beifall und die Bravorufe an mit denen das begeisterte Publikum der großen, volkstümlichen Künstlerin und ihrer Partner Rudolf Essik dankte. In ihrem hellen Kleid wirkte Henny Porten, die mit der Entwicklung des Films von seinen Anfängen bis heute verbunden ist, jugendlich und frisch wie ebendies, und auch ihr Spiel war getragen von einer frischen, natürlichen Lebendigkeit. Ihre Kunst wurzelt in dem Leben; in ihr spiegelt sich das Leben. Es war keine besonders dankbare Rolle, in der sie gestern gastierte, es war auch keine seiner heiteren Rollen, mit denen sie uns immer wieder erfreut hat. Als heroische Heldin spielte sie die Frau, die sich für die Freundin opfert.



Henny Porten

Ihnen von Kraft schrieb dieses historisch umkleidete Schauspiel „Maria Garland“, derselbe Autor, der auch die Fredericus-Epöde geschrieben hatte, mit der das gleiche Ensemble im vorigen Jahre mit Otto Gebühr gastierte. Kraft ist ein routinierter Bühnenmann. Ihm kommt es darauf an, das Publikum gut zu unterhalten, und so versteht er spannende Konfliktmomente mit einem sauberen, unterhaltsamen Dialog zu verbinden. Freilich, das Spiel bleibt Spiel, man fragt dabei nicht nach der Wahrscheinlichkeit der Handlung. Es plätschert ganz an der Oberfläche dahin, ohne jemals psychologisch erklären zu wollen oder in die Tiefe zu gehen. Trotzdem ist es spannendes Theater, das die Künstler in den Vordergrund treten läßt, aber es ist auch ein wenig veraltetes Theater.

Blond, mit dem Mittelscheitel und den großen Augen, wie wir sie aus dem Film kennen, stand Henny Porten im Mittelpunkt der Aufführung. Fräulich, einfach und echt legte sie ihr Spiel an, das sich durch vornehme Darstellung und eine ruhige Würde auszeichnete und Schwächen des Stüdes soweit wie möglich verdeckte. Mit dem rührseligen Schluß freilich wurde auch Henny Porten nicht recht fertig. Daß sie auch aus dieser etwas farblosen Rolle etwas machte, daß sie bei aller Unwahrscheinlichkeit der Handlung fesselte, verdankten wir ihrer großen Kunst, die auch auf die Wirkungsmöglichkeiten des Filmes nicht verzichtet. Ihre klare

und deutliche Aussprache gab ihrem Spiel zudem eine wohlthuende Wärme.

Erfreulich auch, daß Henny Porten sich nicht durch Effekthascherei in den Vordergrund drängte. So kam unter der Leitung von Carl Heinz Kubertanz ein kultiviertes Zusammenspiel zustande, in dem sich auch die übrigen Mitwirkenden voll behaupten konnten. Walter Bäuerle hatte als ostpreussischer Gutsherr nur wenig Entfaltungsmöglichkeit; er spielte ihn männlich und überzeugend. Seine Frau wurde von Gertrud de Lalsky geschmackvoll und schlicht gestaltet. Luß Gök (Georg Damborn) und Ernst Pittichau (Capitaine Lesort) ergänzten das Ensemble in gutem Zusammenspiel.

Wiedersehen mit Karlsruhe.

Mit Freunden durften wir in dieser kleinen Spielschar auch zwei alte Karlsruher begrüßen. Josef Ditscher verbrachte seine Jugend bis zu seinem achten Lebensjahr in Karlsruhe, seine Eltern gehörten dem Karlsruher Theater an, sein Großvater erlebte als Musiker den Brand des Karlsruher Hoftheaters im Jahre 1848. Er war voriges Jahr mit Otto Gebühr hier und spielte gestern den Gutsspektor Brosch in dem „ostpreussischem“ Dialekt, behäbig und gemächlich, wobei er geschickt durch breites Ausspielen dieser gut gezeichneten Bühnenfigur eine besonders erheitende Note gab.

Mit besonderem Interesse aber sah man diesmal dem Auftreten Rudolf Essiks entgegen, dessen künstlerisches Wirken in Karlsruhe noch in bester Erinnerung steht. Kurz nach der Ankunft in Karlsruhe — die Künstler kamen gestern von Trier — plauderte er ein Viertelstündchen mit dem Bericht-erhatter, wobei er ihn hat, seinen Karlsruher Fremdenherliche Grüße zu übermitteln. Von 1915 bis 1922 gehörte Essik dem Karlsruher Theater an, wo er Charakterliebhaber und Donjuvants spielte. „Der lebende Leichnam“, „Alt-Heidelberg“ und wie die Städte alle heißen, gaben ihm reiche Gelegenheit, mit seiner Kunst Großes zu gestalten. In Königsberg, wo er mehrere Jahre wirkte, in Berlin, wo er mit Hil Dagover zusammen spielte, in Köln, überall wurde er herzlich gefeiert. Nun kam er zum erstenmal wieder nach Karlsruhe. Mit ängstlicher Unruhe sah er diesem Wiedersehen entgegen. „Ich hänge unerhört an Karlsruhe. Mit einem naßen und einem heiteren Auge betrete ich die Bühne, an der ich wirklich große und schöne Erfolge gehabt habe, wo ich liebe Menschen und reizende Kollegen kennen gelernt habe.“ So schweiften seine Gedanken zurück. Eben hat er auch von seiner Frau einen Brief erhalten, in dem sie ihn bittet, an sie und ihr Kind zu denken, wenn er durch die Straßen Karlsruhes geht, das ihm als Künstler so viel gegeben hat.

Dann sprach der Künstler mit einer natürlichen Ungezwungenheit, die auch sein Spiel auszeichnet, von Karlsruhe

und seinen früheren Kollegen, von Paulchen Müller, Fritz Herz und Hugo Höder. Wohl ist sein Haar inzwischen leicht meliert, aber sein frisches Gesicht und seine jugendliche Gestalt lassen es kaum sichtbar werden, daß seit seinem Weggang von Karlsruhe vierzehn Jahre vergangen sind. Er erzählt von den furchtbaren Fliegerangriffen, die er in Karlsruhe miterlebte, und den grausigen Augenblicken, wenn plötzlich während der Aufführung der Vorhang fiel und die Künstler wegen eines drohenden Fliegerüberfalls die Bühne verlassen mußten. Mit stolzer Freude erinnert er sich Hans Thomas, der ein Freund seiner Kunst war und von dem er folgende Anekdote zum Besten gab: Wenn auf der Bühne des Hoftheaters geschossen wurde, konnte Altmeister Thomas das in seiner Wohnung hören. Als es eines Abends wieder knallte und er keine Umgebung fragte, was das wohl für ein Schuß gewesen sei, habe er zur Antwort erhalten: „Jetzt haben sie den Essik wieder erschossen!“

Seit Ende Dezember ist das Ensemble um Henny Porten auf Gastspielreise durch Deutschland, jeden Tag in einer anderen Stadt, und überall jubeln ihnen theaterfrohe Menschen zu. Ganz besonders aber freut sich Rudolf Essik, daß ihn die Karlsruher nicht vergessen haben.

Wie gern sie sich seiner erinnern, zeigte die Aufführung, wo der Künstler mit Henny Porten zusammen überaus herzlich gefeiert wurde. Schon als er die Bühne betrat, wurde er mit Handclatschen empfangen. Als französischer Offizier war er ein würdiger Partner, ritterlich und gütig, in seiner Haltung Soldat, mit seinem Herzen Kavaller. Ueber seinem

Der lieben Badischen Presse und Allen die mich nach der Einführung haben einen lustigen Spass Karlsruher, 11. Febr. 1936

gepflegten Spiel und dem spannenden Dialog vergaß man die Zweipaltigkeit dieser Rolle. So war der immer wieder neu einsetzende Beifall eine Dankesbezeugung für seine künstlerische Leistung, zugleich aber auch ein herzlicher Beweis der Anhänglichkeit des Karlsruher Theaterpublikums an einen seiner beliebtesten Bühnenkünstler früherer Zeit. M. L.

Badisches Schrifttum:

Karl Willy Straub.

Eine Einführung in sein Werk.

In den Räumen des Frauenflusses wird morgen, am 13. Februar, abends 20.15 Uhr, Karl Willy Straub (1880 in Karlsruhe geboren) zum ersten Mal in seiner Vaterstadt aus eigenen Werken lesen. Im Reich bekannter als in der engeren Heimat dürften ihm mit nachstehender Einführung Freunde geboren werden.

Das Sprichwort, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, trifft auch auf Karl Willy Straub zu. Seine Anfänge reichen in die Leidenszeit eines Schicksalgenossen zurück, der ebenfalls in Karlsruhe geboren, den Sinn des Sprichworts in der gleichen harten Weise erleben mußte: in die Zeit Albert Geigers. An ihn wendet sich Straub als Student der Jurisprudenz und erhält von ihm nicht nur die ersten ermunternden Worte, sondern auch die ersten „Korrekturen“ seiner Gedichte. Straub ist erst jetzt, wie er seit seiner Karlsruher Rennleitzzeit nicht mehr gesehen. Nun wendet sie in seinen Erzeugnissen mit der gleichen Unberührbarkeit wie in seinen Schulheften. Geiger tröstet den Anfänger und schickt ihm den olympisch abgeklärten Bierzeiler:

„Nieder abseits gefessen Und von der Mitwelt vergessen Als von der Mitwelt erkoren Und für die Nachwelt verloren.“

Karl Willy Straub ist bei seinen 23 Jahren diesseitiger gerichtet, als der hohe Bierzeiger. Ihre Wege trennen sich. Mit achtundzwanzig Jahren erscheinen in einem Strauburger Verlag schnell hintereinander zwei Bücher von Straub, ein Bändchen Gedichte und ein Band Novellen. Pöplisch erwachte Selbstkritik läßt sie ein halbes Jahr später einstampfen.

Wie nötig dies war, erkennt er erst mit voller Bestimmtheit, als ihn der Zufall, nämlich der gleiche Bohms Würgburg von Straub bis zum Krieg Feuilletonleiter an der „Bayerischen Landeszeitung“ ist) mit dem auf Java verstorbenen Dichter Max Dautenbey zusammenführt. Diese jahrelange Freundschaft weckt in Straub erst den Vorrat von höheren Gaben. Proben dieser gehobenen Kunst finden wir in Anthologien, Zeitschriften und in drei im Laufe der Zeit erschienenen Gedichtbänden.

Der Krieg unterbricht sein Schaffen. Ein Nervenschod an der Front verschlägt Straub in der zweiten Hälfte des Krieges nach Saarbrücken, wo er nach dem Kriege als freier Schriftsteller und als Theaterberichterhalter für die auswärtige Presse tätig ist. Zur Zweitausendjahrfeier der Rheinlande wird sein Prolog im Theater gesprochen. Ueber Straubs damalige Tätigkeit schreibt der ehemalige Dramaturg am Mannheimer Nationaltheater, Erich Dürr, in einer Festschrift „Eine literarische Physiognomie wie R. W. Straub, der einzige Auswärtige des deutschen Schrifttums, der sich in Saarbrücken seine Weibe gebaut, steht wohl an Feinheit des Stils, an Differenziertheit des Lebensgefühls an der Spitze aller im Saarland Schaffenden.“ Anders denkt über ihn die in Saarbrücken erscheinende „Volksstimme“ von Max Braun, die im Jahre 1933 ihn einen der „Portiers im geistigen Konzentrationslager des Dritten Reiches“ nennt.

Zahlreiche Zeitschriften bringen Essays ästhetischen und funktivistischen Inhalts. Erste Tageszeitungen enthalten Novellen und Aufsätze aller Art. Im Jahre 1928 folgt Straub einem Rufe erster Architekten wie Schulze-Naumburg, Bonas, Schmittbinner, Westmeyer, Schumbacher um, nach Berlin, in deren Auftrage er eine Zeitungskorrespondenz „Die Baukultur“ herausgibt, die den Kampf gegen den Bauobswissenschaftsmus führt. Die reife Frucht dieser dreißigjährigen Tätigkeit bildet die im Jahre 1932 mit einem Geleitwort von Schulze-Naumburg verlebene, im Akademischen Verlag Dr. Fritz Bedekind-Stuttgart erscheinene Broschüre „Die Architektur im Dritten Reich“, in der der Verfasser das Fazit seines Berliner Kampfes zieht: wir müssen nach den Verirrungen unendlicher Baukunst zurück zu einer bodenständigen, artgebundenen, blutmäßig begründeten Architektur.

Gemäß seiner späten Veranlagung hat sich Karl Willy Straub neuerdings auf den Roman geworfen. Ein Roman der nationalen Erneuerung und ein zeitkritischer Roman, der die gesellschaftlichen Schäden der hinter uns liegenden Jahre geißelt, warten auf den mutigen Verleger.

Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Sethe.

XVI.

Der erste Blich des Verhängnisses.

Januar 1899 in Berlin. Im Arbeitszimmer des Staatssekretärs des Auswärtigen plaudern Herr von Bülow und sein Freund Philipp Eulenburg über ihre täglichen Sorgen. Während Bülow straff, ausgerichtet, mit heller Haut und blanken Augen an den Schrank gelehnt steht, ein Bild des Selbstbewußtseins und der Lebensfreude, der verkörperte Erfolg, ist die schwere Gestalt des Freundes fast zusammengesunken im Sessel, und in dem müde gewordenen Gesicht zeigen sich manche Falten. Eulenburg beginnt alt zu werden. Er ist nicht mehr ganz gesund. Dazu quält es ihn, daß sein Einfluß auf den Kaiser schwindet.

„Du weißt, Bernhard, warum mich Seine Majestät aus Wien wieder für ein paar Tage hierhergerufen hat. Ich soll ihm raten. Aber wird er dann den Rat auch befolgen? Ich werde immer verwirrt, je mehr ich die Mitteilungen von Hofstein und Hohenlohe mit den Neuierungen des Kaisers selber vergleiche. Eins ist sicher: Alle ohne Ausnahme überreden, niemand ist wirklich wahrhaftig. Und das Fazit? Ich will es dir sagen: mein ganzer enger politischer Verkehr stinkt. Mit einer einzigen Ausnahme, nämlich deiner Person.“ — Herr von Bülow lächelt ganz leise, und der Freund vermag das ironische Aufblitzen in den Augen nicht zu fassen — „seht mir die frische und reine Luft. Manchmal wird mir ganz übel. Wie soll ich weiterleben in dieser Atmosphäre?“

Bülow's Stimme ist ganz warm und treuherzig, als er jetzt antwortet: „Nieder Phil, ich begreife am besten, wie dir zumute ist. Wenn mich der Dienst nicht rief — gerne bring ich wahrhaftig nicht dieses Opfer, das ein Leben in dieser Luft bedeutet. Wie verpestet diese Luft ist, davon habe ich noch in den letzten Tagen wieder einen Beweis erhalten. Leider muß ich dir sagen, daß es dich betrifft. Törichte Erzählungen von früher, kaum der Rede wert. Aber mancher kann ich ihnen doch eine Waffe gegen dich sehen. Doch warum regen wir uns darüber auf? Es ist ja doch alles Lüge!“

Eulenburg ist bei den letzten Worten freibleiblich geworden. Seine Augen glänzen unnatürlich, seine Stimme ist ganz rau, als er jetzt hervorbricht: „Was ist los? Heraus mit der Sprache! Ich will alles wissen, was es auch immer sei!“

Herr von Bülow sträubt sich noch ein wenig, bis er schließlich nachsiegend beginnt: „Nun also, wenn du es wirklich wissen willst. Ich habe kürzlich in den Akten festgestellt, daß es da ein Schriftstück gibt, das sich „Protokoll über eine Unterredung des Reichsfanzlers Hohenlohe mit dem Botschafter Eulenburg“ nennt, und in dem folgendes steht: Du hättest dem A. K. (Reichsfanzler) gestanden, daß du einmal in Wien das Opfer eines Erpressers geworden seiest und deshalb finanzielle Sorgen hättest. Freudenin dunkles Subjekt hätte Wind davon bekommen, daß du früher einmal mit homosexuellen Kreisen in Verbindung gestanden hättest, und da...“

Ein erstickter Laut läßt Bülow mitten im Satz abbrechen. Eulenburg macht den Eindruck eines schwerkranken Mannes. Auf seinem Gesicht wechseln Röte und Blässe fieberhaft, sein Atem geht stoßweise, und seine Sprache ist flammelnd: „Und ihr — a la ubt ihr denn ein Wort davon?“

Wie ein stehender Ausschrei klingt die Frage. Bülow spricht noch wärmer und ganz begütigend: „Aber natürlich denkt niemand daran, auch nur eine Silbe zu glauben.“

Eulenburg's Stimme ist ganz fliegend und eilig, als könne er dem Freunde nicht schnell genug erzählen, wie es wirklich gewesen sei. „Wahr an dem Klaus ist bloß dies: Hohenlohe klagte mir einmal, daß der Umzug nach Berlin ihn so viel Geld gekostet habe. Darauf habe ich ihm lachend erzählt, es ginge uns wohl allen nicht besser. Neulich hätte mich ein Erpresser in Wien um 6000 Mark erleichtert, weil er Briefe von mir an eine befreundete Dame geklaut hatte. Du mußt das nicht falsch verstehen. Unsere Beziehungen waren ganz freundschaftlich, keine Spur von Erotik. Aber eine Veröffentlichung hätte die Dame natürlich bloßgestellt, und deshalb habe ich die Briefe für teures Geld gekauft. Und daraus machen jetzt die Lumpen eine solche Geschichte! Ich erinnere mich wohl, da war mal vor Jahren in der Umgebung von meinem Schlosse Liebenberg irgendein dunkler Klaus um meine angeblichen Beziehungen zu Männern. Es hat mich nur gekostet; ich habe mich nicht weiter drum gekümmert, und der Klaus ist dann auch schnell verstimmt. Aber wer hat dieses Gerücht nur nach Berlin gebracht, und wer hat es mit meiner Unterredung mit Hohenlohe verknüpft? Das ist ja insam! Die Luft hier ersticht ja einen förmlich, das ist ja alles zum Verzweifeln.“ Jäh springt sein Ton um, wird beklagend: „Aber eines mußt du mir noch sagen — welcher Schutz hat dieses Protokoll verfaßt?“

Bülow zuckt bedauernd die Achseln. „Amtsgeheimnis, lieber Phil.“

Während Eulenburg dumpf in sattsungslosem Zusammenbruch vor sich hinbrütet, hört er noch einmal die Stimme des Freundes: „Noch eines, Phil. Das Protokoll ist natürlich, wie es bei solchen Vorfällen Vordruck ist, dem Polizeipräsidium mitgeteilt worden. Du siehst jetzt also mit auf der politischen Liste der Homosexuellen...“

Eulenburg sagt kein Wort. Es ist jetzt ganz still im Zimmer. Der kurze Januartag ist zur Neige gegangen, und die Dämmerung kriecht langsam in das Zimmer. Da sieht Bülow plötzlich, wie Eulenburg die Arme auf den Schreibtisch und seinen Kopf darauf legt, und wie die Schultern auf und ab zucken in krampfhaftem und hörbarem Schluchzen.

Bülow ist eine fähle Natur, und er hat in seiner Laufbahn gelernt, Menschenschickale nicht allzutraglich zu nehmen. Aber dieser Anblick greift ihm ans Herz. Keine und tröstend legt er seine Hand auf die Schulter des Freundes. Da fühlt er, wie der seine Hände in inbrünstiger Bewegung umfaßt, und wie seine tränenumflorte Stimme, vom Weinen halb ertickt, ihn anspricht: „Nicht wahr, Bernhard, wenn alle gegen mich sind, du wirst immer zu mir stehen.“

Bernhard von Bülow sieht die zusammengesunkene Gestalt, sieht dieses zerbrochene Schicksal vor sich, er denkt an eine edle Frau in Liebenberg und drei blühende Kinder, er denkt an Freundeschwüre und Beteuerungen, er denkt an alles, was Eulenburg für ihn getan, und in dieser Stunde vermag er nichts anderes als aus ganzem Herzen zu sagen: „Gewiß, Phil, ich werde immer zu dir halten...“

Genau sieben Jahre wird es dauern, bis Bülow seinen Freund im Stiche lassen wird. Dann wird er dieses Gelöbnis vergessen haben, als sei es nie gewesen.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Karlsruhe

Mittwoch, den 12. Februar 1936

52. Jahrgang

Nummer 36

Das Karlsruher Schloß.

Im Mittelpunkt einer Veranstaltung des Arbeiterbildungswerkes in Gemeinschaft mit dem Deutschen Volksbildungswerk und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ stand ein Vortrag von Dr. Ing. Arthur Walden über das Karlsruher Schloß. Walden hat sich nicht nur durch seine Tätigkeit an der hiesigen Technischen Hochschule, sondern auch durch eine Reihe von Büchern und Schriften über die Geschichte unserer bedeutendsten einheimischen Baudenkmäler in der Landeshauptstadt selbst wie auch im ganzen badischen Land bleibende Verdienste erworben.

Mit wissenschaftlich stichhaltigen Ausführungen unterrichtete der Gast des Abends ein aufmerksam folgendes Auditorium über das Karlsruher Schloß. Man erfährt, wie der Markgräfin Hofbaumeister Bagnard die beiden Schloßflügel weit länger projiziert hatte, als wir sie heute erkennen, wie der östliche Flügel um 1750 schon in dieser Länge aufgeführt war und u. a. sogar ein Theater mit eigenem Drehstuhl und nicht weniger als 60 Choristinnen enthielt, und der westliche Flügel auf halber Länge aus Geldmangel nicht mehr weiter gebaut werden konnte. Dann rühmt die Geschichte des Schloßes, bis 1746 der Enkel des verstorbenen Bauherrn Karl August, der erst 18-jährige Karl Friedrich, das großväterliche Erbe übernahm. Statt eines nunmehr beabsichtigten Schloßneubaus wurde der bisherige Schloßbau 1752 umgebaut und erhielt um 1760 die Form, in der er sich uns heute zeigt: mit gleichlangen Flügeln unter Wegfall des Theaters und mit der eingebauten Schloßkirche. Eine früher nur schmale Holzverbindung zum Turm wurde durch einen Längsbau aus Stein ersetzt.

Bei der Innenausstattung war lediglich dem Marzorsaal besondere Aufmerksamkeit geschenkt, mit vielerlei Putten, Gehängen und Medaillen erstand er in der uns ebenfalls heute noch bekannten Form im fast reichen Stil des Rokoko, überragt von einem mächtigen Deckengemälde Meiling's: „Die Geburt der Venus“. Später erst wurde noch der Thronsaal von Friedrich Weinbrenner besonders ausgestattet, er ist ebenfalls bis auf unsere Tage so geblieben, wie auch die gleichfalls von Weinbrenner entworfenen Gartenanlagen im Sinne des Landschaftsgartenstiles, die uns seit 1772 bis heute in der regelmäßig aufgeteilten Form eines offenen Frontparks prächtig erhalten sind.

Stets wußte Dr. Walden zu beweisen, daß nicht wirtschaftlich-merkantillistische Gesichtspunkte oder gar Idealentwürfe der Renaissancetheoretiker den Karlsruher Schloßbau begründeten, sondern ganz einfache forst- und jagdtechnische Gesichtspunkte gaben dazu den Ausschlag. (Man hatte sie einer damals modernen „Jägerpraktika“ entnommen.) Somit stellte sich uns das Karlsruher Schloß als ein Favorit dar.

Viele Geistesgrößen der damaligen Zeit, unter ihnen Voltaire, Herder, Gluck und Goethe äußerten sich mit besonderer Anerkennung über diesen Bau, der durch seine zentrale Situierung zur Stadt Karlsruhe das Gepräge von etwas einzigartigem gibt.

Der beifällig aufgenommene Vortrag wurde zu Beginn und Ende umrahmt von Musikvorträgen eines Karlsruher Hornquartetts. Die Herren Merkel, Müller, Scherer und Horsch spielten u. a. Weisen von Weber, Hermann Knierer und Franz Abt.

Karlsruher Faschnacht.

Die Faschnacht in den Bezirken — Der Faschnachtsumzug.

Unter dem Vorsitz des Regierungsbaumeisters Brunnlich trat am vergangenen Montag der Faschnachtsausschuß zu seiner vorletzten Sitzung zusammen. Wie aus den erstatteten Berichten hervorging, darf sich die Karlsruher Faschnacht in diesem Jahre eines besonderen Gelingens rühmen. Sowohl die bisherigen Veranstaltungen als auch die Vorbereitungen für die großen Schlusstage lassen erkennen, daß die Karlsruher Faschnacht 1936 einen bedeutenden Fortschritt gegenüber den früheren Jahren darstellt. Namentlich hat sich die Gründung der Faschnachtsbezirke als glücklich erwiesen, waren doch die bisher durchgeführten Veranstaltungen in jeder Hinsicht von echtem Faschnachtsgeist getragen. Der gebotene Humor wuchs aus dem bodenständigen Leben hervor. Die meisten Abende waren von eigenen Kräften bestritten, die sich zum größten Teil als witzig, schlagkräftig und humorvoll erwiesen, so daß überall die gute Stimmung die Verwirklichung der anstrengten Faschnacht veränderte. Die maßgebenden Herren des Faschnachtsausschusses beauftragten die Veranstaltungen und fanden überall beste Darbietungen in der Altstadt, in der Altstadt, in Weiertheim, in Durlach, in Daxlanden, in Grünwinkel und in Rüppurr. Allen Faschnachtsbezirken ist es gelungen, eine in Fröhlichkeit geeinte Faschnachtsgemeinde zu bilden. Die Vorbereitungen für die Umzüge in den Bezirken versprechen ebenfalls einen vollen Erfolg.

Der große Faschnachtsumzug „Karlsruher Brigantenzirkus“ ist nunmehr soweit gebiechen, daß die Einzelheiten sichtbar werden. Alle Faschnachtsbezirke, die Karnevalsgesellschaften, das Badische Staatstheater, Stadt und Verkehrsverein stellen Gruppen und Wagen, deren humorvolle Ausgestaltung unter Kunstmalers Kempfing Betreuung dem Zug in seiner Gesamtheit eine einzigartige Note geben wird. Es wird ein toller Zirkus mit nie gesehene Darbietungen sein. Sicherlich wird das Karlsruher Publikum angezogen solchen Faschnachtschrecks nicht verfehlen, mitzumachen, denn erst, wenn die Zuschauer in den Kreis der Darbietungen einbezogen werden, wird der Umzug zu einem großen Faschnachtserlebnis. Es ist deshalb jedem Zuschauer verboten, am Faschnachtsdienstag ohne Kostüm, zumindest ohne närrische Kopfbedeckung auf der Straße zu erscheinen. Daß der Karlsruher Faschnachtsumzug, hat der letztjährige Faschnachtsumzug schon bewiesen, es zeigt sich dies auch in allen Bezirksveranstaltungen. Der diesjährige Zug muß auch in dieser Hinsicht vollen Erfolg bringen.

Da der Zug sein besonderes Gepräge durch das Mitwirken zahlreicher Fußgängergruppen erhalten wird, ergeht die Bitte an die Schuljugend Karlsruhes, sich umgehend beim Verkehrsverein, Auskunftsstelle Kaiserstr. 159, Eingang Mitterstraße, zu melden, damit sie einer Gruppe zugeteilt werden können.

Faschnacht in der Südstadt.

Die Faschnacht wird in der Südstadt besonders gefeiert werden. Einer alten Indianertradition entsprechend, werden die Südstädter unter dem Zeichen der alten Indianerherrlichkeit die närrischen Tage verbringen und auf dem Werderplatz den Zauber verflungener Tage lebendig werden lassen. Alle Kräfte der Südstadt haben sich vereint, um wirklich Einzigartiges zu bieten. Unter anderem wurde der Stamm der Südstadindianer neu gegründet. Jedes Mitglied erhält gegen geringes Entgelt eine künstlerisch gefertigte Urkunde, die bei allen Stammesangehörigen den größten Beifall gefunden hat. Das künstlerisch ausgestattete, von dem Oberhäuptling Hauser geschaffene Blatt ist die Freude und Zierde eines jeden zünftigen Wigwams.

Der Indianerrat hat beschlossen, die Auszeichnung auch an „Baudfremde“ und „ehemalige Stammesbrüder“ zu ver-

geben. Es kann somit jeder, der für eine rechte, volkverbundene Faschnacht Sinn hat, diese Urkunde erwerben, gleichzeitig mit dem Anrecht, an den Begebenheiten im Indianerdorf am Faschnacht-Sonntag und -Dienstag ohne jedes Entgelt teilnehmen zu können.



Am Donnerstag, den 13. Februar, 20 Uhr, wird der hohe Indianerrat die Neugierde aller in der „Walhalla“, Augartenstraße, betriebligen und Einzelheiten über das „Indianerdorf“, die Ausgrabung des Kriegsbeils und den Umzug der Rothäute mitteilen.

Zweite Große Damen- und Fremdensitzung der Grohage.

Die Herrschaft des Prinzen Karneval geht dem Höhepunkt entgegen. Vorbei sind die ersten rauschenden Narrenfeste, aber gerückt wird zur zweiten Großen Damen- und Fremdensitzung der Großen Karnevalsgesellschaft am Sonntag, den 16. Februar, im großen Saal der Festhalle. In dieser Herrschaft des Prinzen der Narretei Hannes I. finden sich alle ein, die Freude haben am Humor, Sinn für den Unfuss. Die Alltagsorgen kann man bei dieser Gelegenheit so herrlich vergeßen. Alle erleben am nächsten Sonntag um 19.11 Uhr den festlichen Einzug des närrischen Hofstaats in seinem bunten farbigem Gepränge. Wieder schwingt Hannes I. sein Szepter, den Zauberstab, der über die gesaligen Geister des Karnevals, über die besten Witzredner und sonstigen Dornarren so schwingend gebietet. Dann ist die Festhalle ein wogendes Meer der Freude, und diese Stimmung wird sich in anschließendem Tanz noch steigern und in tiefer Beiriedigung lösen. Also auf, ihr Karlsruher Narren und Närrinnen, zur zweiten Großen Damen- und Fremdensitzung der Grohage!

Die Männergesangsvereine Concordia und Silberbund veranstalten am Samstag, den 15. Februar, 20 Uhr, in sämtlichen unteren Räumen der Südstadt, Festhalle einen großen Maskenball. In allen Sälen wird Tanz sein und eine große Luftballonkutschung um 24 Uhr wird die Stimmung, die bei den Sängern immer gut ist, noch steigern.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Die Karlsruher Geigerin Emmy Schuch wurde vom Reichsfunk-München für ein Gastkonzert verpflichtet. Die Uebertragung findet am Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 17 Uhr, von München aus statt. Zur Aufführung kommt die Violinsonate G-moll von Hans Pfitzner. Am Flügel begleitet der bekannte Münchener Pianist Prof. Hilarius Haus.

Trauer-Kundgebung

für den ermordeten Landesleiter Pq. Wilhelm Gustloff. Heute abend 8.15 Uhr findet im großen Saale der Stadt Festhalle eine

Trauerfeier

für unseren Parteigenossen Landesleiter Wilhelm Gustloff statt. Reichs- und Auslandsredner Pq. Professor A. Schumacher.

An dieser Trauer-Kundgebung beteiligen sich sämtliche Formationen des Standortes Karlsruhe.

Die obere Galerie der Festhalle wird den nichtuniformierten Parteigenossen der Stadt Karlsruhe freigegeben.

Die von den einzelnen Standortgruppen für heute abend vorgesehenen Kundgebungen fallen aus. Die Vororte und die Landorte bleiben von dieser Anordnung unberührt.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Kreisleitung Karlsruhe.

Halbmaß!

Aus Anlaß der Beilegung des Landesgruppenleiters Gustloff flaggen heute die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reichsgebiet Halbmaß.

Trauer der Partei.

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley gibt anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Pq. Gustloff u. a. folgendes bekannt:

Der Leiter der Landesgruppe Schweiz der Auslandsorganisation der NSDAP Pq. Wilhelm Gustloff ist durch einen Juden hingemordet worden. Ganz Deutschland trauert um ihn, besonders aber die NSDAP.

Anordnung der Gebietsführung der NSJ.

Die Gebietsführung der Hitlerjugend gibt bekannt:

Am Mittwoch, den 12. Februar 1936, wird in Schwerin der Parteigenosse Gustloff begraben. Aus diesem Anlaß legen die Dienststellen der Hitlerjugend die Fahnen auf Halbmaß. Die Führer der Hitlerjugend und des Jungvolks, sowie die Führerinnen des BDM und der Jungmädels tragen an diesem Tage Trauerflor. Die Standorte der HJ und des BDM beteiligen sich am Mittwochabend an den Gedeknappellen der Partei.

Sonderausstellung von Rassenhunden. Zu dem großen Rassenhundetreffen in Karlsruhe am 29. Februar/1. März wird auch die Fachschaft für Bedlington-Terrier eine Sonderausstellung anschließen. Bei den Bedlington-Terriers handelt es sich um eine Rasse, die erst vor wenigen Jahren in Deutschland von England eingeführt worden ist. In dieser kurzen Zeit hat die Rasse sehr große Fortschritte gemacht, so daß auf den Sonderausstellungen bereits 12 bis 15 Exemplare gezeigt wurden. Diese Rasse hat man in Baden noch auf keiner Ausstellung gesehen. Sie kam erst auf dem letzten Rassenhundetreffen in Stuttgart vom 7./8. September heraus. Der Bedlington-Terrier zeichnet sich hauptsächlich durch seine gebogene äußere Form aus. — In Vertretung der geringen Notiz über die Annahme von Meldungen für die Rassenhund-Ausstellung sei mitgeteilt, daß der Untergauwaller für Baden, Herr W. Creccellius, Amalienstr. 53, nicht unter der Fernsprechnummer 8026, sondern unter der Nummer 8126 zu erreichen ist.

Verkehrsunfälle. Bei Befahren der Kaiserallee mit einem Fahrrad, blieb geltend ein 17 Jahre alter Lehrling mit der Nase am Fahrradpumpenhalter hängen und kam zu Fall. Er erlitten einen Bruch des linken Unterarmes und mußte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. — In der Voelchstraße kam geltend ein 19 Jahre alter Radfahrer zu Fall. Er fiel mit dem Kopfe gegen den Randstein des Gehweges und mußte im bewußtlosen Zustand in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden.

Schnellverfahren. Dem Polizeipräsidenten wurde eine Person zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt, weil sie im Zuge Bruchsal-Karlsruhe aufreisende Nebenarten führte.

Verkehrsführer. Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verurteilt bzw. angezeigt: 2 Fußgänger, 3 Fuhrwerklenker, 34 Radfahrer, 70 Kraftfahrer.

Festgenommen wurden: 1 Person wegen Kindesötung, 2 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen wider-natürlicher Unzucht, 2 Personen wegen Uebertretung der Fremdenmeldevorschrift, 3 Personen zwecks Strafverfolgung, 3 weibliche Personen zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde.

Der Mozart-Jubiläum Holke-König, die Gesamtauführung der 18 Klavier-Violin-Sonaten des großen Salzburger Meisters, findet kommenden Donnerstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im Muns-Saale seinen Abschluß. Die beiden trefflichen einheimischen Künstler werden an diesem Salskonzert die Sonaten Nr. 15, 16, 17 und 18 zum Vortrag bringen. Karten bei Kurt Neufeldt, beim Verkehrsverein und an der Abendkasse.

Immer lehrt es die Erfahrung: Brei aus

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Deutsches Erzeugnis

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Die Marktregelung.

Wenn auch die Marktregelung in Aufbau und Einrichtung noch unriten ist, so steht auf der anderen Seite außer Frage, daß es eine der wichtigsten Aufgaben der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ist, die Marktregelung als solche tatsächlich herzustellen...

die sich aus der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung ableiten lassen. Es handelt sich also nicht um eine Marktregelung, die von der berufsständischen Gliederung der Wirtschaft...

alles in der Schaffung des Reichsnährstandes, die indessen für andere Wirtschaftsgruppen nicht einfach nachzuahmen sind. Jede Wirtschaftsgruppe trägt in sich gewisse, ihr eigentümliche Werte und Aufgaben...

Die Finanzwirtschaft der öffentlichen Verwaltung von 1932 bis 1934

Eine Gesamtübersicht der Ausgaben, der Einnahmen, des Personalstandes und der Schulden.

Die Finanzstatistik des Deutschen Reiches, die bisher in verschiedenen Zahlenwerken veröffentlicht wurde, erweist in einem jeden vom Statistischen Reichsamte herausgegebenen 435 Seiten umfassenden Werk...

Bordgrund fanden. Als Anlage im Geldgeschäft kamen neben Kreditanstalten und Warenwechseln vornehmlich Arbeitsbeschäftigungsstellen, ungenutzte Reichslandwirtschaften und auch Solawechsel in Frage...

Der Darstellung der Ausgaben und Einnahmen ist eine Übersicht über die Entwicklung der öffentlichen Finanzwirtschaft im Deutschen Reich von der Währungsreform im Jahre 1923 bis zur Währungsreform...

Die Bilanz zeigt im Vergleich mit der dem neuen Schema angelegten Vorjahresbilanz folgenden Bild in Mill. RM: (Stand 31. Dezember 1935)...

Litauen lenkt auch wirtschaftlich ein.

Der Wirtschaftskreis, der nun schon seit Jahr und Tag zwischen Deutschland und Litauen besteht, hat sich im letzten Litauischen Jahr...

Die öffentliche Verwaltung und der öffentlichen Wirtschaft sein, deren Ergebnisse bis zum 31. März 1935 fortgeführt sind, deren letzten bekannten Zeitpunkt stellen sich die Schulden auf rund 27,6 Milliarden RM...

Preußische Staatsbank.

Gestiegene Umsätze. — Erhöhter Reingewinn. Die Geschäftstätigkeit der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) zeigt, wie sich aus dem Vermögensbericht ergibt, in Uebereinstimmung...

Funkprogramme vom 13.-15. Februar.

REICHSSENDER STUTT GART

Table with 5 columns: Day/Time, Program Name, Description, Frequency, and Notes. Includes programs like 'Gymnastik II (Glüder)', 'Musik am Nachmittag', and 'Sportarten'.

DEUTSCHLANDSENDER

Table with 5 columns: Day/Time, Program Name, Description, Frequency, and Notes. Includes programs like 'Variationskürchen', 'Musik am Nachmittag', and 'Sportarten'.

Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz abgedollet.

Die seit dem 20. Januar in Berlin geführten deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Dienstag mit der Unterzeichnung einer achten Zulassvereinbarung...

Umsatzsteuerumrechnungssätze.

Die Umsatzensteuer-Umrechnungssätze auf Reichsmark für die nicht in Berlin notierten ausländischen Zahlungsmittel werden in nachfolgender Tabelle für den Zeitraum vom 1. Februar 1936...

25 Jahre Reichsverband der Privatversicherung.

Der Reichsverband der Privatversicherung, in dem fast alle größeren Unternehmungen und Verbände des privaten Versicherungsgewerbes...

Aluminium-Gesellschaft AG. Düsseldorf. — Vorausschüsslich 3% Dividende für das Zwischengeschäftsjahr 1935...

Waggonfabrik AG. Uerdingen. — Dividendenanstellung. Die Waggonfabrik weist für das am 30. September 1935 abgelaufene Geschäftsjahr...

Waggonfabrik AG. Uerdingen. — Dividendenanstellung. Die Waggonfabrik weist für das am 30. September 1935 abgelaufene Geschäftsjahr...

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Fester.

Berlin, 12. Febr. (Frankfurt). Die Börse eröffnete bei lebhaftem Geschäft mit fallenden höheren Kursen. Es konnten 100 1/2 % ...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 12. Febr. (Frankfurt). Im Getreidegeschäft war die Lage wenig verändert. Weizen wird ausgiebig angeboten. Die Nachfrage für Roggen ist als etwas ruhiger zu bezeichnen.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Donaueschingen, Aulhausen: 12 Käufer, 264 Milchschweine. Preise: 20er 70-90 M., Milchschweine 32-30 M. je Paar.

Werde- und Fohlenmärkte in Kaiserslautern. Zum Markt am 10. Februar waren 128 Pferde und Fohlen angetrieben.

Weinverfeinerung.

Der Nappertberger Ringverein im Verband deutscher Naturweingärtiger hat am Dienstag 17. Febr. 6 Salbfrucht und zwei ...

1935er: Hauenerde 740, Gaisböhl 710, Baumgarten 790, Mühlweide 700 ...

Baumwolle.

Bremen, 12. Febr. (Frankfurt). Baumwoll-Schlafkurz. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 13.58 ...

Jutemarkt.

Berlin, 12. Febr. Rohjute. Netiger. Nichts. Jute. Februar/März-Verpflichtung 19,77/10. Sonne. März/März-Verpflichtung 19,10/10 ...

Hanfmarkt.

Berlin, 10. Febr. Für die Zeit vom 2.-9. Februar berichtet die Rohuntergruppe Hanfindustrie: Italien. Die greifbarsten Bestände ...

Sonstige Märkte.

Schiffbau. Schiffbau. Dänemark 6-26, Rotterdam 7,5-8,5. ...

betrag besitzen sich die gegenwärtigen Vorräte immer noch auf 270 Millionen lbs. ...

Metalle.

Berlin, 12. Febr. (Frankfurt). Metallnotierungen für je 100 kg: Elektrolyt Kupfer prompt cif Hamburg ...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 12. Febr. (Frankfurt). Im internationalen Devisenverkehr lag der Dollar erneut etwas fester, namentlich dem englischen Pfund gegenüber ...

Table with columns: Berlin Devisennotierungen, Berlin Notenbörsen. Lists exchange rates for various countries like U.S.A., U.K., France, etc.

Table with columns: Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. Lists exchange rates for London, Zürich, Amsterdam, etc.

Table with columns: Züricher Devisennotierungen vom 12. Februar 1936. Lists exchange rates for Paris, London, New-York, etc.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 12. Febr. 1936.

Large table titled 'Berliner Kassakurse der auch variabel gehandelten Werte'. Contains multiple columns of stock and bond prices.

Frankfurter Kassakurse

Table titled 'Frankfurter Kassakurse'. Contains columns for various financial instruments and their prices.

Ruhrkohlsyndikat berichtet.

Allgemeine Aufwärtsentwicklung der Kohlenförderung. - Absatzanspruch der Saargruben wird seit Monaten voll erfüllt.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlsyndikat legt jetzt seinen Geschäftsbericht für das am 31. März 1935 abgelaufene Geschäftsjahr vor. Den allgemeinen Ausführungen über die Kohlenmärkte ...

Vor der Bilanzierung der Vereinigten Stahlwerke. Der VSt wird voraussichtlich am 27. Februar zusammenzutreten, um über den Abschluss für das am 30. September 1935 abgelaufene Geschäftsjahr zu beschließen.

Tagesfragen der Steuerpraxis.

Veränderung der Vermögenssteuer. In dem Urteil des Reichsfinanzhofs vom 10. Januar 1936 - III A 200/35 - werden folgende Satzungen über die Veränderung der Vermögenssteuer aufgeführt: Die Veränderung der Vermögenssteuer beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Steueranspruch entstanden ist, auch dann, wenn die Vermögensveränderung mit Beginn des Kalenderjahres eintritt.

Verkaufsstellen der Danabank. Die Präsidenten der Landesfinanzämter veröffentlichten in diesen Tagen die Bundesanordnungen über die Verkaufsstellen der Danabank für die Einkommensteuer der Danabank. Die Verkaufsstellen können die Kaufpreise auf den Kaufstufen festsetzen.

